

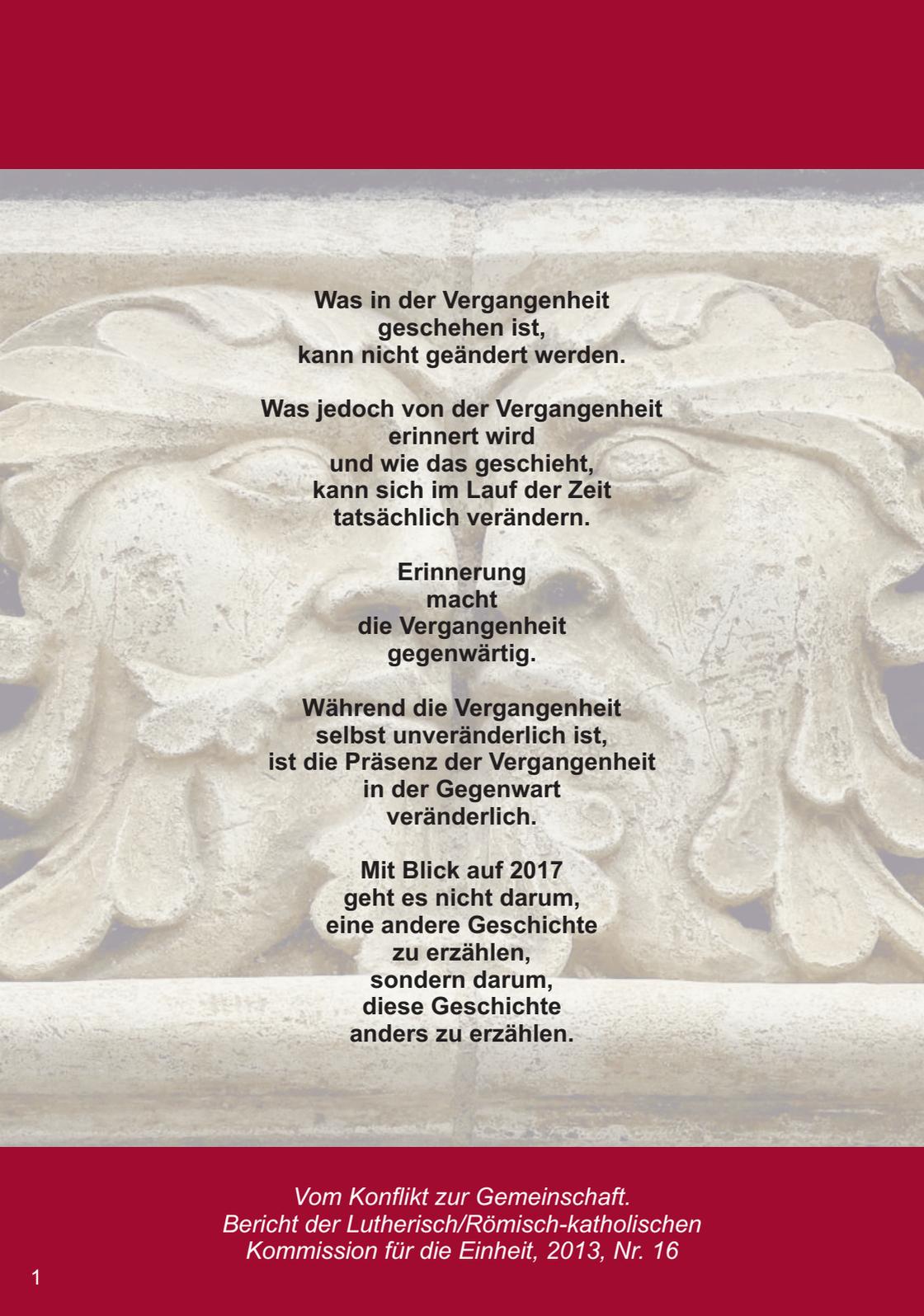
LUTHER IN LAACH

AUSSTELLUNG



Begleitbroschüre

MARIA LAACH KOBLENZ BERLIN SPEYER



**Was in der Vergangenheit
geschehen ist,
kann nicht geändert werden.**

**Was jedoch von der Vergangenheit
erinnert wird
und wie das geschieht,
kann sich im Lauf der Zeit
tatsächlich verändern.**

**Erinnerung
macht
die Vergangenheit
gegenwärtig.**

**Während die Vergangenheit
selbst unveränderlich ist,
ist die Präsenz der Vergangenheit
in der Gegenwart
veränderlich.**

**Mit Blick auf 2017
geht es nicht darum,
eine andere Geschichte
zu erzählen,
sondern darum,
diese Geschichte
anders zu erzählen.**

Einleitung

„Luther in Laach“ – das Thema unserer Ausstellung irritiert. Wann war denn Luther in Laach? Und warum gibt es bislang keine Erinnerungstafel an dieses Ereignis?

Die Antwort ist einfach: Luther war nicht in Laach – er ist es immer noch. Wer „Luther in Laach“ kennenlernen möchte, wird ihm in der Bibliothek begegnen. In ihr ist er in seinen Werken weiterhin zugegen.

Die Ausstellung will den Besucher in einen Dialog mit Luther und ausgewählten Schwerpunkten seiner Theologie bringen.

Sie präsentiert aber nicht nur das, was Luther sagt. Sie veranschaulicht auch, woher Luther das hat, was er sagt. Denn Luther steht selbst in einem Dialog: mit der Heiligen Schrift, mit Augustinus und Bernhard von Clairvaux, mit seinen Gegnern – und mit sich selbst.

Unsere Ausstellung zeigt den „Reformkatholiken“ Luther im Kontext des theologischen Diskurses der Kirche. Neben der (teilweise ganz überraschenden) katholischen Ursprünglichkeit der Theologie Luthers lenkt sie aber auch die Aufmerksamkeit auf die durchaus unterschiedlichen Wirkungen der Wittenberger Reformimpulse.

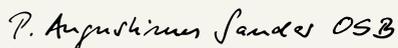
Neben den reformkatholischen Ansatz tritt zunehmend die konfessionelle Sichtweise, bei der sich das zunächst inner-

römisch-katholisch verortete Luthertum mehr und mehr zu einer eigenständigen lutherischen Konfessionskirche entwickelt. Verhärtetes Konfessionsbewusstsein kann (auf lutherischer wie katholischer Seite) dabei zu einem Konfessionalismus führen, der nicht mehr dialogfähig ist. Der neuere, bereits 50jährige katholisch-lutherische Dialog versucht demgegenüber, ökumenische Perspektiven zu entdecken.

Die Exponate zeigen die Bedeutung der Sammlungsgeschichte der Bibliothek der Abtei Maria Laach. Das Leitmotiv der Ausstellung ist letztlich das Prinzip jeder Bibliothek: „Dialog“ – zwischen Büchern und Lesern, aber auch innerhalb der Bestände. Dialogisches Verstehen ist darum auch der Beitrag dieser Ausstellung zu einem ökumenisch verantworteten Reformationsgedenken.



Dr. Annette Gerlach
Leiterin Landesbibliothekszentrum
Rheinland-Pfalz



Pater Dr. Augustinus Sander OSB
Ausstellungskurator

I. IM DIALOG MIT LUTHER

Ein Holzschnitt, um 1520 in grober Anlehnung an ein von Lukas Cranach geschaffenes Porträt entstanden, zeigt Luther als Ordensmann. Dieser trägt das klösterliche Gewand, den sogenannten Habit.

Am 17. Juli 1505 hatte Luther um Aufnahme in das Kloster der Erfurter Augustiner-Eremiten gebeten; am 16. Oktober 1524 legt er in Wittenberg seinen Habit endgültig ab. Nahezu zwanzig Klosterjahre sind keine vorübergehende Episode, sondern besitzen eine geistliche und theologische Prägekraft, die durch alle biographischen Brechungen hindurch Bestand hat. Man kann den Habit ablegen, aber nicht den Habit.



*Philipp Melancthon, Selectae Declamationes, hrsg. von Caspar Peucerus, Bd. 4, Straßburg: 1566.
Signatur: L.pr. 555,2*

Luther stirbt am 18. Februar 1546. Sein Freund Philipp Melancthon (1497-1560) verfasst bald darauf eine Beschreibung von Luthers Person und Theologie, die als Vorrede zum zweiten lateinischen Band der Werke Luthers 1546 bei Hans Lufft in Wittenberg erscheint.

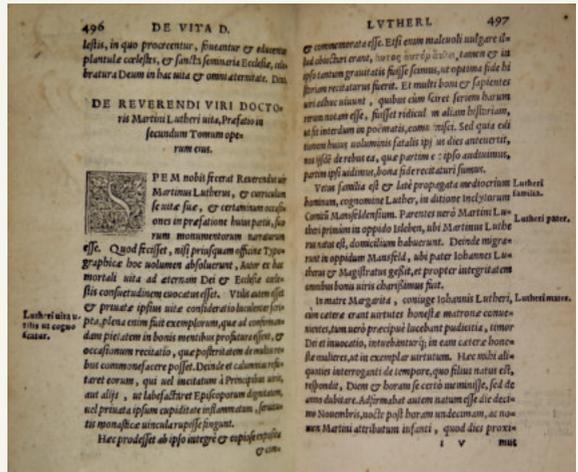
Die in unserer Ausstellung präsentierte Lebensbeschreibung Luthers stammt aus einer später herausgegebenen Sammlung von Melancthon-texten. Melancthons Kernzitate über Luthers Leben und Werk werden Ihnen in den einzelnen Vitrinen öfters begegnen und Sie wie ein roter Faden durch die Ausstellung führen.

Wer sich über geschichtliche Persönlichkeiten informieren möchte, fragt zumeist nach deren Geburtsdatum. Mit Sicherheit wissen wir im Blick auf Luther nur, dass er an einem 10. November in Eisleben geboren wurde. Das genaue Geburtsjahr ist jedoch unbekannt; vieles spricht für 1483, aber auch 1482 oder 1484 sind aufgrund verschiedener Selbstäußerungen Luthers möglich.



Martin Luther, *De captivitate babilonica Ecclesiae praeludium*, 1521.
Signatur: Th.u. 205

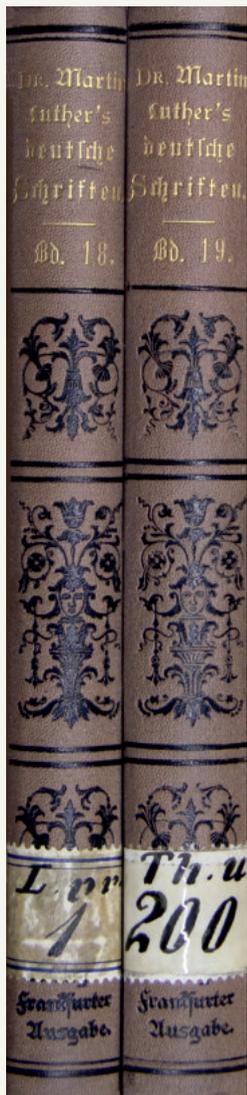
Philipp Melanchthon, *Selectae Declamationes*, hrsg. von Caspar Peucerus, Bd. 4, Straßburg: 1566.
Signatur: L.pr. 555,2



Seine Mutter Margaretha, die ich einige Male nach der Zeit fragte, wann ihr Sohn geboren sei, antwortete: An Tag und Stunde erinnere sie sich genau, aber hinsichtlich des Jahres habe sie Zweifel.

(Philipp Melanchthon, *Über das Leben Martin Luthers*, 1546)

I. IM DIALOG MIT LUTHER



Den Wandel in der katholischen Einschätzung Luthers verdeutlichen nicht zuletzt die unterschiedlichen Signaturen zweier Lutherbände des Laacher Bibliothekbestands.

Die ursprüngliche Signatur ordnete die Werke Luthers der Kategorie der „verbotenen Bücher“ / „Libri prohibiti“ zu. Diese Bücher standen nämlich auf dem sogenannten „Index“ (vgl. dazu Seite 47f.) und waren daher nicht der Allgemeinheit zugänglich; der katholische Leser bedurfte zur Lektüre einer kirchlichen Sondererlaubnis.

Der „Index“ hatte freilich schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil an Bedeutung verloren und wur-

de durch Erlasse der Glaubenskongregation vom 14. Juni und 15. November 1966 schließlich formell abgeschafft.

In der Laacher Bibliothek überklebte man die alten Signaturen. Seitdem ist Luther unter „allgemeine Theologie“ / „Theologia universalis“ zu finden!

Einen Tag nach seiner Geburt wurde Luther am 11. November (1483?) getauft und erhielt den Namen des Tagesheiligen Martin von Tours. Weniger bekannt ist sein Klostername, den er als Ordensmann trug: Augustinus.

Augustinus (354-430) gilt als einer der vier großen Kirchenväter, und sein Name ist auch für den Augustiner-Eremiten „Augustinus Luther“ theologisches Programm. Wir wissen, dass Luther 1517 eine (verlorengegangene) Rede über den heiligen Augustinus gehalten hat.

Der Holzschnitt, den Sie in unserer Ausstellung sehen, schmückt eines der Hauptwerke des Kirchenvaters, „Vom Gottesstaat“ / „De civitate Dei“. Es zeigt den Kirchenvater am Schreibpult bei der Abfassung seiner Schrift, die Luther übrigens 1509 mit Randbemerkungen versehen hat.

Abbildung linke Seite:

Martin Luther, Dr. Martin Luther's sämtliche Werke: 67 Bde., hrsg. von Ernst Ludwig Enders (Bd. 1-20), Johann Konrad Irmischer (Bd. 21-67), Bd. 1-20 2. Aufl.; Bd. 21-67 1. Aufl., Frankfurt a.M. und Erlangen: Heyder & Zimmer, 1830-1881.

Signatur: Th.u. 200 (früher: L.pr. 1)



Aurelius Augustinus, *De civitate Dei*, [mit Kommentar von Thomas Waleys u. Nicolaus Trivet],
 Basel: Johann Amerbach, 1490.
 Signatur: Inc. 9

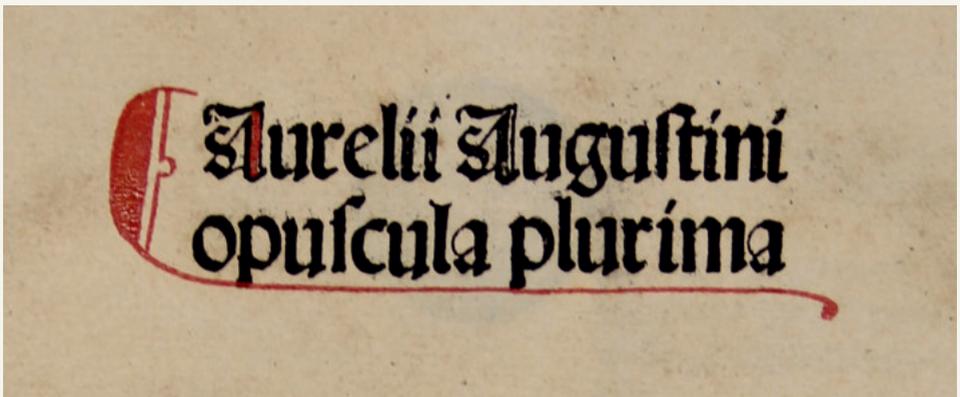
Ich bin in der Taufe *Martinus* genannt worden,
 später im Kloster *Augustinus*.

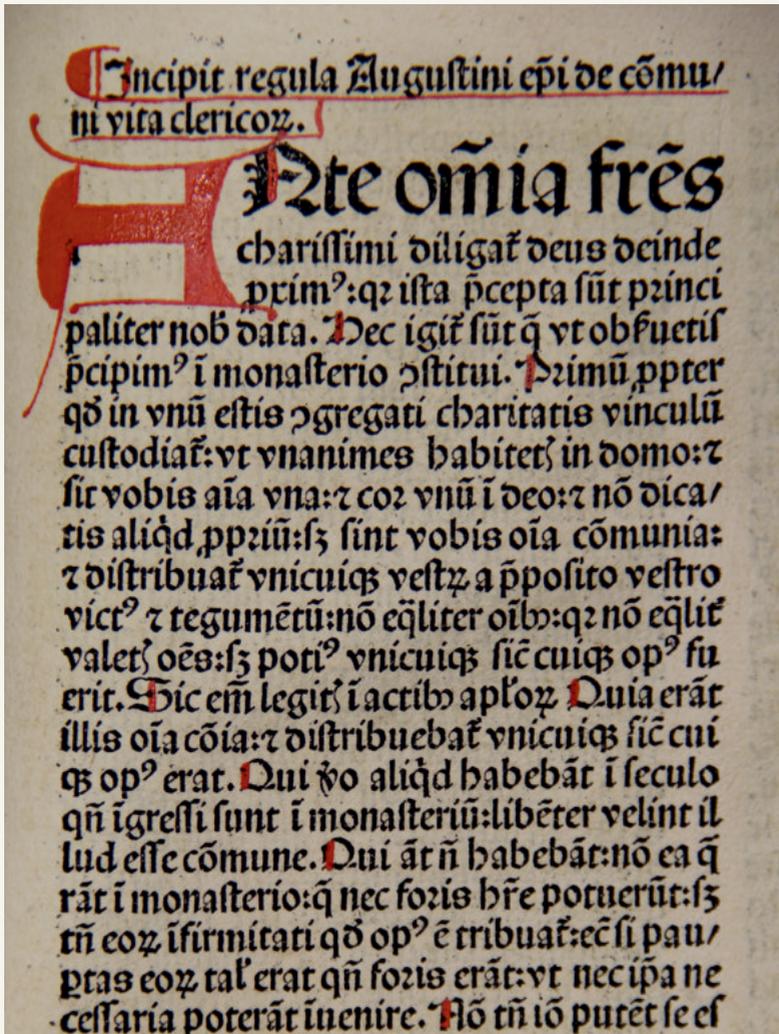
(Martin Luther, Genesisvorlesung, 1535-1545)

I. IM DIALOG MIT LUTHER

Im Kloster lernt Luther die sogenannte „Augustinusregel“ (von ihr gibt es verschiedene Überlieferungsversionen) kennen, die Augustinus um 397 geschrieben hat. Im Mittelpunkt steht die Liebe zu Gott und zum Nächsten (*Ordo monasterii 1*).

Bereits im Noviziat, also der klösterlichen Ausbildungszeit, begegnet Luther damit die Frage nach der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit der reinen Gottesliebe. Er wird schließlich zu der Antwort gelangen, „wonach wir im Glauben schon jetzt die Liebe besitzen, um deren Vollendung wir in der Hoffnung und im harten Kampf gegen die bleibende Sünde ringen“ (Peter Manns).





Aurelius Augustinus, *Opuscula plurima*,
Straßburg: Martin Flach, 1489.
Signatur: Inc. 8

Doktor Staupitz erzählte mir einmal, was er vom Bischof von Worms gehört hätte:
„Wenn der heilige Augustinus nichts anderes als die Regel geschrieben hätte, so
müsste man dennoch sagen, dass er ein vortrefflicher weiser Mann gewesen wäre.“
Das ist wirklich und wahrhaftig auch meine Überzeugung.

(Martin Luther, *Von den Konzilien und Kirchen*, 1539)

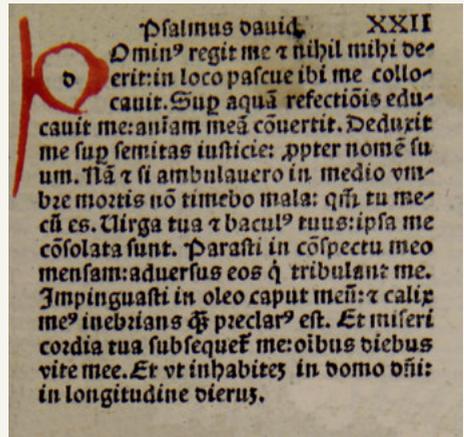
II. LUTHER IM DIALOG MIT DER HEILIGEN SCHRIFT

Im Kloster widmet sich Luther intensiv dem Studium der Heiligen Schrift. Melanchthon erwähnt dies ausdrücklich in seiner Lebensbeschreibung Luthers: „Er las selbst begierig die Quellen der himmlischen Lehre, nämlich die prophetischen und apostolischen Schriften.“

Die Konstitutionen der Augustiner-Eremiten von 1504, die u.a. auch die klösterliche Ausbildung regeln, bestimmen, dass der Novize die Bibel „eifrig lesen, andächtig hören und mit Leidenschaft lernen“ soll. Diese Bestimmungen hat Luther später im Kleinen Katechismus fast wörtlich übernommen, wenn es dort in der Erklärung des dritten Gebots (der Sonntagsheiligung) heißt, dass wir Gottes Wort „heilig halten, gerne hören und lernen“ sollen.

Die Schriftzentriertheit des künftigen Reformators bleibt ein ungebrochenes Erbe aus der Zeit des angehenden Augustiner-Eremiten.

Der Vertrauenspsalm 23 („Der Herr ist mein Hirte“) – hier nach der lateinischen Vulgatazählung Psalm 22 – steht für Luthers lebenslange Hochschätzung des Buchs der Psalmen. Luthers erste große Vorlesung in Wittenberg (1513-1515) ist eine Auslegung der Psalmen.



*Biblia latein,
Basel: Johannes Froben, 1491.
Signatur: Inc. 105*

Der aufgeschlagene Beginn des Römerbriefs soll die besondere Bedeutung der Schriften des heiligen Paulus aufzeigen, die Luthers Theologie entscheidend beeinflussten. In seiner ersten neutestamentlichen Vorlesung (1515/1516) kommentiert Luther den Römerbrief.



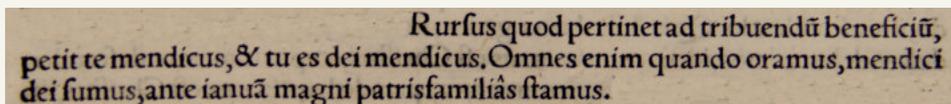
*Biblia latein,
Straßburg: Johann Grüninger, 1483.
Signatur: Inc. 16*

Ich habe in meiner Jugend viel die Bibel gelesen, weil ich ein Mönch war.
Lest ihr sie auch fleißig; denn darauf allein kommt es an.

(Martin Luther, Tischreden)

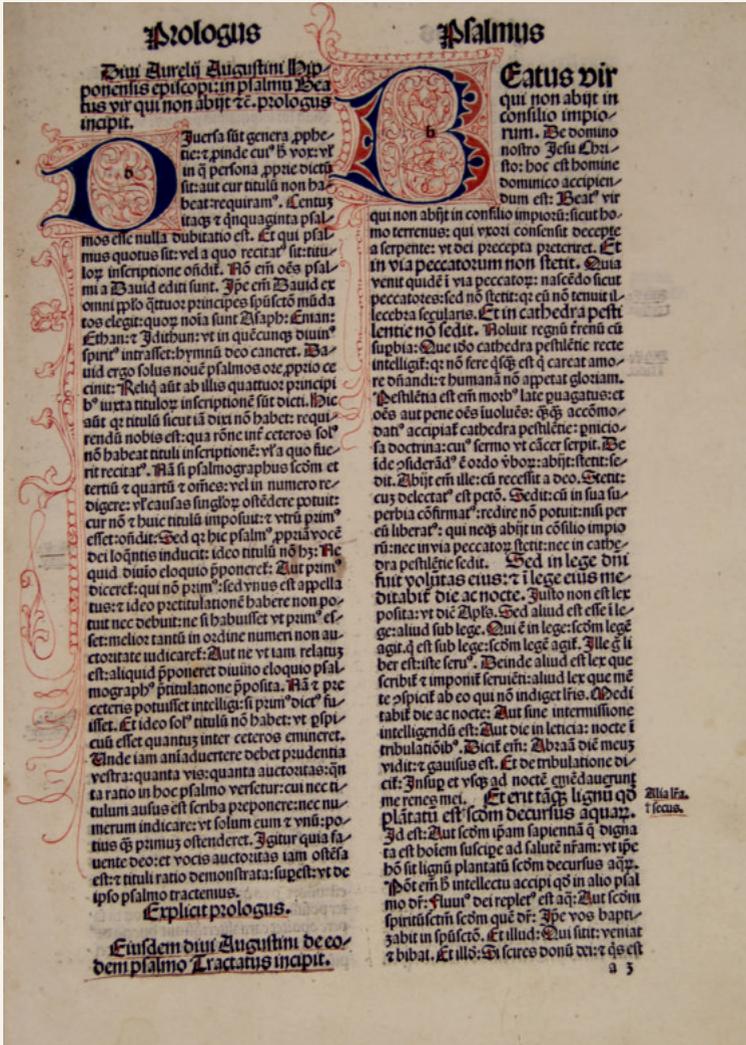
III. LUTHER IM DIALOG MIT AUGUSTINUS

Luther war nicht nur Augustiner-Eremit, er trug nicht nur den Ordensnamen „Augustinus“, er war auch und gerade ein „augustinischer“ Theologe. Philipp Melanchthon berichtet in der Lebensbeschreibung Luthers über dessen ausführliche und nachhaltig wirkende Augustinuslektüre. Namentlich erwähnt Melanchthon Augustins Psalmenkommentar (den wir hier zeigen) und die Schrift „De spiritu et littera“ / „Vom Geist und Buchstaben“. Insbesondere in diesen Werken fand Luther „viele klare Aussagen, die die Lehre vom Glauben bestärkten und den Trost, der in seinem Herzen entzündet war.“



Rurfus quod pertinet ad tribuendū beneficiū,
petit te mendicus, & tu es dei mendicus. Omnes enim quando oramus, mendici
dei fumus, ante ianuā magni patrisfamiliās stamus.

„Wir sind Bettler, das ist wahr.“ So lauten Luthers letzte geschriebenen Worte vom 13. Februar 1546. Weniger bekannt ist, dass Luther hier den heiligen Augustinus zitiert. Im Angesicht des Todes – gleichsam als bittender Bettler – schreibt der ehemalige „Bettelmönch“ (so die volkstümliche Bezeichnung der Mendikanten, zu denen auch die Augustiner-Eremiten zählen) ein Wort seines Ordens- und klösterlichen Namenspatrons nieder. Dieser hatte zur geistlichen Bedeutung des Almosengebens in Sermo 83,2 gesagt: „Es bittet dich ein Bettler; auch du bist Gottes Bettler. Wir alle nämlich, wenn wir beten, sind Bettler Gottes und stehen vor der Tür des großen Hausvaters.“



Aurelius Augustinus, *Explanatio libri Psalmorum*,
 Basel: Johann Amerbach, 1489.
 Signatur: Inc. 7

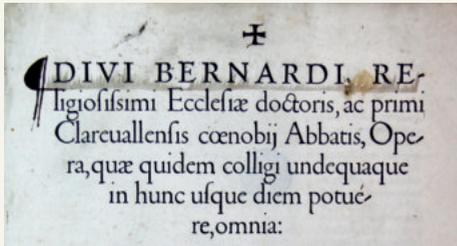
Alle Werke des Augustinus hatte er oft gelesen
 und bestens im Gedächtnis.

(Philipp Melanchthon, *Über das Leben Martin Luthers*, 1546)

IV. LUTHER IM DIALOG MIT BERNHARD VON CLAIRVAUX

Neben Augustinus (354-430) kann die Bedeutung des heiligen Bernhard von Clairvaux (1090/91-1153) für Luthers Theologie kaum hoch genug veranschlagt werden. Bernhard galt in den Kreisen des Humanismus „als der letzte der Väter, aber sicherlich nicht geringer als die ersten“ (Nicolas Faber). Diese eigentlich anachronistische Bezeichnung rührt daher, dass Bernhard als Vertreter einer späteren Zeit doch in der Art der alten Kirchenväter dachte und schrieb.

Luther erwähnt in seinen Schriften Bernhard von Clairvaux über 500 Mal in wertschätzender und zustimmender Weise.



Die entscheidende Begegnung mit Bernhard fällt in Luthers Erfurter Noviziats- bzw. frühe Klosterzeit. Melanchthon berichtet davon in der Lebensbeschreibung Luthers. Ein weiser älterer Mitbruder, gemeint ist der Novizenmeister Johannes Greffenstein, habe Luther in dessen innerem Ringen auf den Artikel von der Sündenvergebung hingewiesen, wie er im Glaubensbekenntnis bekannt werde: „Ich glaube die Vergebung der Sünden.“

Es sei aber nicht nur im allgemeinen zu glauben, dass Gott Sünden vergebe. Die Sündenergebung gelte auch nicht nur einigen wenigen, sondern werde jedem einzelnen zuteil, der glaube. Greffenstein habe ihn dann zur Bestätigung auf eine Predigt des heiligen Bernhard vom Fest der Verkündigung Mariens hingewiesen.

Von Bernhard lernt Luther eine Theologie, die die Heilzusagen Gottes nicht nur „an sich“ wahr sein lässt, sondern „für mich“ durch den Glauben persönlich erschließt.

Bernhards Predigt wird in der Ausstellung gezeigt. Der entscheidende (in der Vitrine durch einen Pfeil hervorgehobene) lateinische Text, den auch Melanchthon wörtlich zitiert, lautet in deutscher Übersetzung:

„Aber füge hinzu, dass du auch dies glaubst, dass durch ihn dir die Sünden erlassen werden. Das ist das Zeugnis, das der Heilige Geist in unserem Herzen gibt, wenn er sagt: Dir sind deine Sünden vergeben. So urteilt nämlich der Apostel: Umsonst wird der Mensch gerechtfertigt durch den Glauben.“

IN ANNUNCIATIONE BEA

te Marie, de uerbis psalmi: Ut inhabitet gloria in
terra nostra. Sermo I.



T inhabitet gloria in terra nostra, misericor
dia & ueritas obuierunt sibi, iustitia &
pax osculatæ sunt. Gloria nostra hæc 2. Cor. 1
est (ait Apostolus) testimonium
conscientiæ nostræ.

Bernhard von Clairvaux, Opera. Bd. 1: Divi Bernardi, religiosissimi Ecclesiae doctoris, ac
primi Clareuallensis coenobij abbatis, Opera, quae quidem colligi undequaque in hunc
usque diem potuere omnia,
Basel: Hervagen, 1552.
Signatur: Schol. 59,4

Ideoq; si credis, peccata tua nō posse deleri, nisi
ab eo, cui soli peccasti, & in quem peccatum nō
cadit, bene facis: sed adde adhuc, ut & hoc cre-
das, quia per ipsum tibi peccata donantur. Hoc
est testimoniū, quod perhibet in corde nostro
spiritus sanctus, dicens: Dimissa sunt tibi pecca-
ta tua. Sic enim arbitratur Apostolus, gratis iu-
stificari hominē per fidem.

Ich schätze den heiligen Bernhard höher als alle Mönche und Geistlichen
auf Erden. Seinesgleichen habe ich weder gehört noch gelesen.

(Martin Luther, Predigten über das 2. Buch Mose, 1525)

IV. LUTHER IM DIALOG MIT BERNHARD VON CLAIRVAUX

Neben der Predigt Bernhards vom Fest der Verkündigung Mariens und ihrer Kernaussage über die geschenkte Gerechtigkeit des Glaubens ist es insbesondere die Kreuzestheologie des „letzten der Kirchenväter“, die Luther bleibend prägen wird.

In der Ausstellung sehen Sie einen Ausschnitt aus der Bernhardpredigt „Fasciculus myrrhae“ / „Myrrhenbüschel“ (vgl. Hld 1,19) über das Hohelied. In dieser Predigt fasst Bernhard seine ganz auf den gekreuzigten Herrn konzentrierte antispekulative „Philosophie“ zusammen:

„haec mea sublimior interim philosophia scire ihesum et hunc crucifixum“ / „Dies ist einstweilen meine höhere Philosophie: Jesus zu kennen, und zwar als den Gekreuzigten“.

In eben diesem Sinn schreibt Luther etwa im Jahr 1516 an einen klösterlichen Mitbruder in Memmingen.

Theo Bell, ein Luther- und Bernhardforscher, resümiert, „dass Luther mit Bernhard die Auffassung teilte, dass der paradoxe Weg des Kreuzes der einzige Weg zur Gotteserkenntnis und Weisheit ist und jeder andere Weg um diesen herum heillos und zwecklos ist. Sowohl bei Bernhard als auch bei Luther berührt man in der Christologie das Herz ihrer Theologie: die Hinwendung zur Niedrigkeit des menschengewordenen und leidenden Menschensohnes als dem einzigen Weg zu Gottes Barmherzigkeit“.

Opuscula diuī Bernardi abba-
tis Clareuallensis: unacum epi-
stola sua ad clerū spirēsem ⁊ pplm vnīuersum cum cōmen-
datiōe ciuitatis spirēsis necnō cū quibusdā alijs specialib⁹
tractatibus pri⁹ non impressis: quoz tituli in fine libri hñt.

Bernhard von Clairvaux, *Opuscula diui Bernardi abbatis Clareuallensis. Unacum epistola sua ad clerum spirensem et populum universum cum commendatione ciuitatis*, Speyer: Drach, 1501.
Signatur: Rara 203

h̄ me
sublimior interē philosophia scire ih̄m ee
hūc crucifixū

Darum, lieber Bruder,
lerne Christus und zwar als den Gekreuzigten.

(Martin Luther an Georg Spenlein, Augustiner in Memmingen, 8. April 1516)

V. KRITISCHER DIALOG

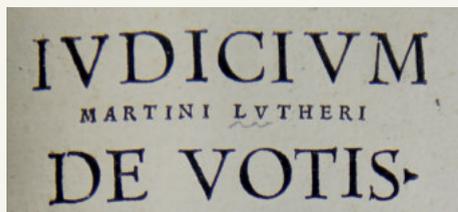
Das Jahr 1520 wird insofern zu Luthers Schicksalsjahr, weil man ihm am 6. Juni 1520 den Bann androht. 41 Sätze Luthers – kontextlos und isoliert wiedergegeben – werden als „häretisch oder anstößig oder falsch oder fromme Ohren verletzend oder einfache Gemüter verführend und der katholischen Wahrheit widerstrebend“ verworfen. In diesem Zusammenhang sind die im selben Jahr entstandenen (später so genannten) Programmschriften zu sehen, nämlich die Adelschrift, die für die Gelehrten bestimmte, ursprünglich lateinische Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und die hier gezeigte Freiheitsschrift „De libertate christiana“.

Ob sie trotz ihrer teilweise harschen Kritik systemsprengend waren, also unweigerlich zum Bruch mit der katholischen Kirche führen mussten, ist in der Lutherforschung umstritten.

Der Freiheitsschrift vorangestellt ist ein ehrfürchtiger Brief Luthers an Papst Leo X., in dem er seiner Kritik an der Kurie die Wertschätzung des Papstes gegenüberstellt und diesen bittet, sich seiner, Luthers Sache anzunehmen.

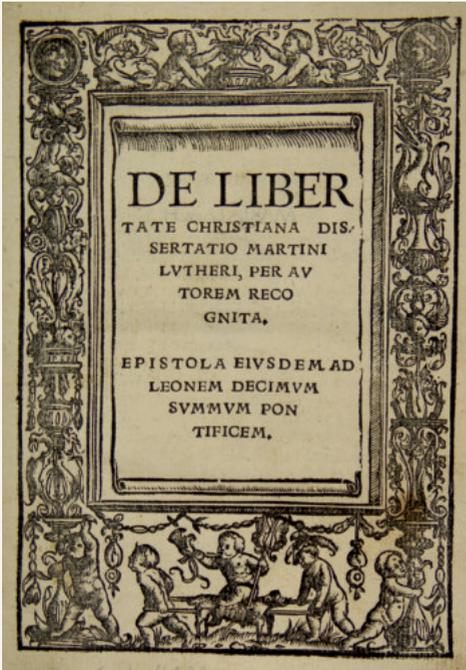
Die folgende Freiheitsschrift ist Leo X. gewidmet und verdeutlicht „die Summe eines christlichen Lebens“. Diese besteht in der Freiheit des gottgeschenkten Glaubens und in der Bindung der daraus folgenden christlichen Liebe, die zu jedem Dienst bereit ist:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

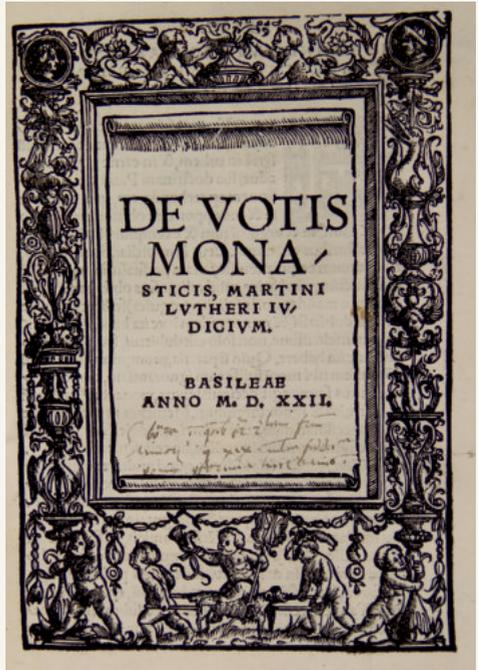


*Iudicium Martini Lutheri de votis,
scriptum ad episcopos et diaconos
Wittenbergensis Ecclesiae,
Wittemberg: [Lotter], [1521].
Signatur: Apol. 37*

Luthers Schriften über die Ordensgelübde polemisieren gegen ein Verständnis der Gelübde, das diese auf Kosten der Heiligen Taufe überhöhen. Die Taufe schenkt das ganze Heil und kann nicht überboten werden. Ich muss nicht ins Kloster gehen, damit Gott mir gnädig sei. Eine solche Haltung macht das Gelübde ungültig, weil sie von falschen geistlichen Voraussetzungen ausgeht. **Für Luther ist das Klosterleben jedoch, recht verstanden, eine beständige „Übung der Taufe“.** In diesem Sinn hat es seine Bedeutung, und kann auch ein ursprünglich unter falschen Voraussetzungen abgelegtes Gelübde von innen her geheilt und dann neu gelebt werden.



Martin Luther, *De libertate christiana. Epistola ad Leonem X. Summum Pontificem*, 1521.
 Signatur: Th.u. 205



Martin Luther, *De votis monasticis*, Basel: 1522.
 Signatur: Th.u. 205

Da sagte Erasmus von Rotterdam ganz offen, Luther habe recht,
 aber er vermisse bei ihm die Sanftmut.

(Philipp Melanchthon, *Über das Leben Martin Luthers*, 1546)

V. KRITISCHER DIALOG

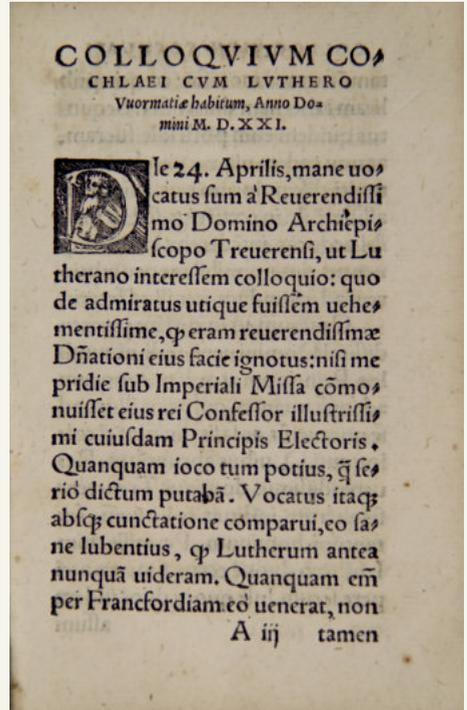
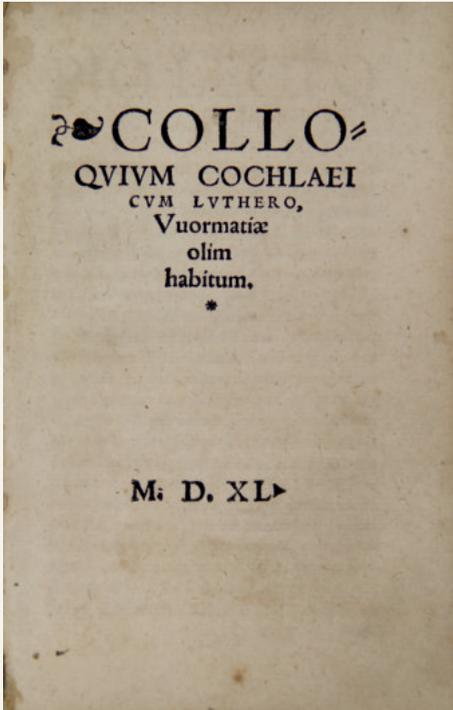
Mit der Bulle „Decet Romanum Pontificem“ vom 3. Januar 1521 trifft Luther der päpstliche Bann. Auf dem im selben Jahr nach Worms einberufenen Reichstag verweigert Luther den Widerruf seiner Lehre. Daraufhin verhängt Kaiser Karl V. am Ende des Reichstags im Wormser Edikt die Reichsacht über den Ketzer Luther.

An der Seite des Erzbischofs von Trier nimmt Johannes Cochläus (1479-1552) am Reichstag zu Worms teil. Am 24. April 1521 kommt es dort zu einem – erfolglosen – Gespräch zwischen ihm und Luther. Davon berichtet die hier gezeigte Schrift „Colloquium Cochlaei“.

Nach einer anfänglichen, humanistisch beeinflussten Sympathie für Luther wird Cochläus seit 1520 dessen entschlossener Gegner und entfaltet eine umfangreiche kontroverstheologische Publizistik.

Cochläus hatte in Köln, Bologna und Rom studiert und wurde 1517 in Ferrara zum Dr. theol. promoviert, ist aber als Theologe „nicht überragend“ (Remigius Bäumer). Er war u.a. Hofkaplan Herzog Georgs von Sachsen in Dresden und nahm an den Religionsgesprächen in Hagenau (1540), Worms (1540/41) und Regensburg (1541 und 1546) teil.

Folgenreich blieben seine (einseitigen) scharfen Urteile über Luther, die jahrhundertlang das katholische Lutherbild prägen sollten.



Johannes Cochlaeus, *Colloquium Cochlaei cum Luthero, Vuormatiae olim habitum*, Mainz: Behem, 1540.
 Signatur: Misc. 103

Auch Herzog Friedrich schrieb später einen sehr ernsten Brief an Luther und ermahnte ihn eindringlich, die Schärfe seines Stils zu mäßigen.

(Philipp Melanchthon, *Über das Leben Martin Luthers*, 1546)

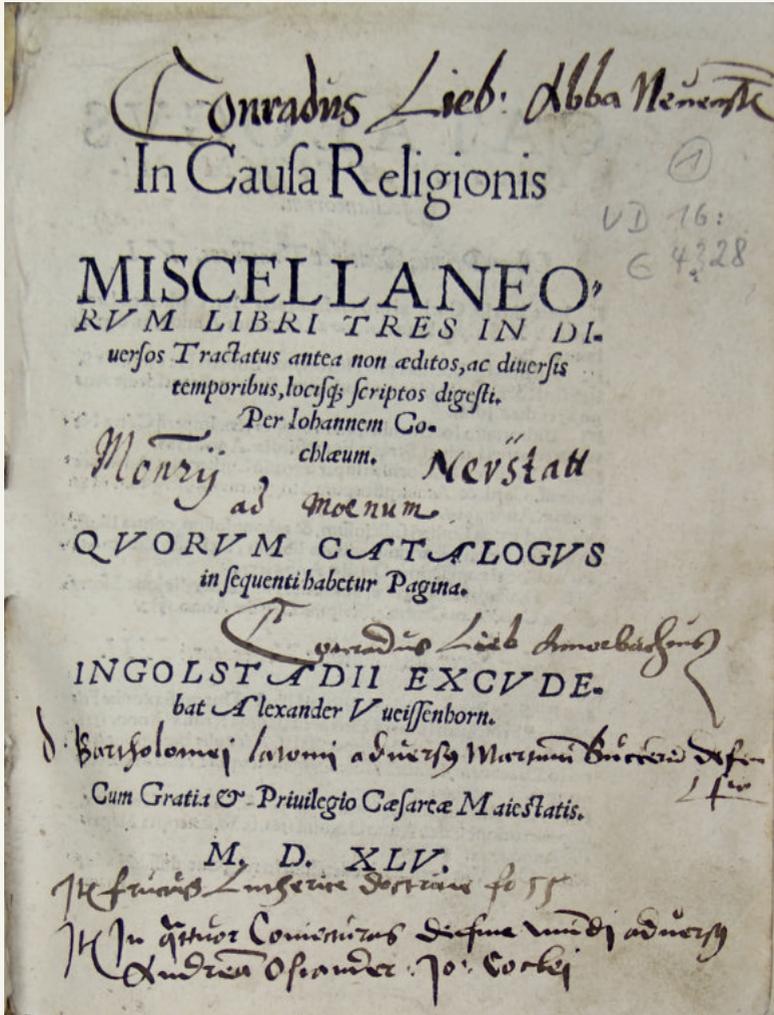
V. KRITISCHER DIALOG

Der hier gezeigte, in drei Bücher unterteilte Cochläus-Druck enthält antilutherische Streitschriften aus den Jahren 1522-1541 und steht daher exemplarisch für den kritischen Dialog mit dem Wittenberger Reformator.

In unserem Zusammenhang liegt der besondere Akzent dieses Exponats jedoch auf den handschriftlichen Anmerkungen des ursprünglichen Besitzers, mit denen (nicht nur) das Titelblatt versehen ist. Sie geben ein schönes Zeugnis für den „kritischen Dialog“, in den auch der Leser selbst eintritt.

Der Band gehörte zur Bibliothek des Neustädter Benediktinerabtes Konrad Lieb, dessen Amtszeit von 1534-1554 dauerte und somit unmittelbar im zeitlichen Kontext der Lutherkontroverse zu verorten ist.

Das Benediktinerkloster Neustadt am Main und dessen umfangreiche Bibliothek wurde am 22. Januar 1803 aufgehoben und fiel an Fürst Konstantin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. 1894 schenkte Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim, der sich vergeblich um eine Wiederbesiedlung Neustadts bemüht hatte, der Bibliothek der Abtei Maria Laach eine große Anzahl von Neustädter Büchern – darunter auch unser Band.



Johannes Cochlaeus, *In causa religionis miscellaneorum libri tres in diversos tractatus* [...] digesti,
 Ingolstadt: Weißenhorn, 1545.
 Signatur: Apol. 61

Man muss zugeben, dass sich auch in die Auseinandersetzungen, die aus den gerechtesten Gründen entstanden sind, in dieser traurigen Verwirrung des menschlichen Lebens immer irgendetwas Unheilvolles einmengt.

VI. ÜBERSETZUNG ALS DIALOG

Nach der Ankündigung der Reichsacht auf dem Reichstag zu Worms veranlasst Kurfürst Friedrich der Weise, dass Luther – nach einem fingierten Überfall in der Nähe von Burg Altenstein – am 4. Mai 1521 zu seinem Schutz heimlich auf die Wartburg gebracht wird.

Während seines dortigen zehnmonatigen Aufenthalts erlebt Luther eine äußerst produktive Schaffensperiode. In nur zehn Wochen übersetzt er das vollständige Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche.

Luther hatte zunächst bei seinem Erfurter Mitbruder Johann Lang Griechisch gelernt und dann ab 1518 seine Sprachkenntnisse mit Melanchthons Hilfe vertieft.

Bereits vor Luther wurden zwischen 1466 und 1522 in Deutschland achtzehn deutsche Vollbibeln, vierzehn hochdeutsche und vier niederdeutsche, gedruckt. Diese Bibeln stellen allesamt Übersetzungen der lateinischen Vulgata dar, während Luther unmittelbar auf die hebräischen und griechischen Grundtexte der Heiligen Schrift zurückgreift.

Luther legt seiner Übersetzung des Neuen Testaments die von Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) besorgte Edition des griechischen Textes zugrunde. Das hier gezeigte (unvollständige) Exemplar der Erstausgabe von 1516 stammt aus dem Kloster Neustadt und enthält die Einleitungen des Erasmus, aber nicht die Anmerkungen („Annotationes“).

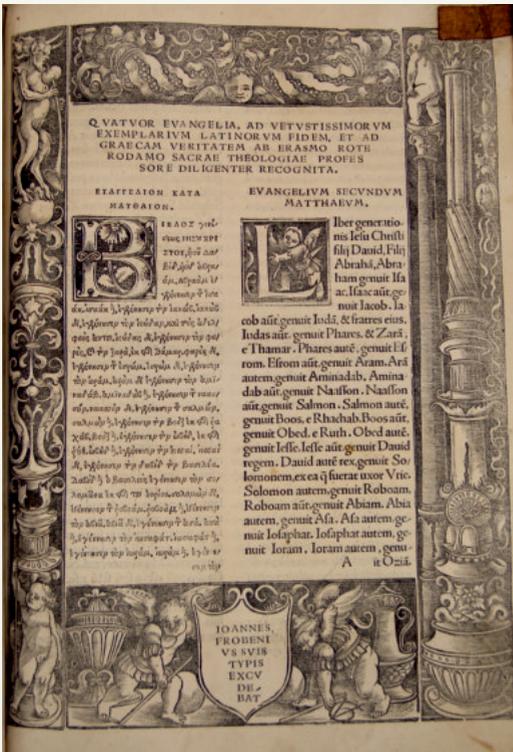


Die heutige Laacher Bibliothek verfügt über keinen zeitgenössischen Druck der Lutherbibel.

Das hier gezeigte Evangelienbuch von 1910 – eingebunden in goldgeprägtes Pergament auf Holzdeckeln, im Zweifarbendruck, mit illustrierten Vorsatzblättern – stellt gleichwohl eine Besonderheit dar. Der Text entspricht der Lutherrevision von 1892 und wurde von dem Jenenser Neutestamentler (und späterem Systematiker) Heinrich Weinel durchgesehen.

Als Schrifttype hatte man die „(Fette) Deutsche Schrift“ gewählt – die erste der zahlreichen Schriften, die der namhafte Künstler Rudolf Koch in Offenbach für die Schriftgießerei Gebr. Klingspor schrieb und die 1908 als Druckschrift herauskam. Das Evangelienbuch wurde als nummerierte Vorzugsausgabe in einer Anzahl von 1000 Exemplaren auf Halbbütten gedruckt. Bei unserem Exponat handelt es sich um einen schlichteren und unnummerierten Druck.

Die vier Evangelien Markus, Lukas, Matthäus und Johannes in der Übersetzung von Martin Luther. Der Text wurde durchgesehen von Prof. Heinrich Weinel in Jena. Gedruckt nach den Angaben von Rudolf Koch, Jena: Eugen Diederichs, 1910. Signatur: SS 01 44



Novum instrumentum omne, diligenter ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum, non solum ad graecam veritatem, verum etiam ad multorum utrisque linguae codicum, eorumque veterum simul et emendatorum fidem, Basel: Johann Froben, 1516. Signatur: Rara 180

Auch Luther selbst fing an, sich dem Studium der griechischen und hebräischen Sprache zu widmen.

(Philipp Melanchthon, Über das Leben Martin Luthers, 1546)

VI. ÜBERSETZUNG ALS DIALOG

Im September 1522 erscheint die erste Auflage von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments bei Melchior Lotter in Wittenberg („Septembertestament“). Bereits Anfang November desselben Jahres lässt Herzog Georg von Sachsen alle Exemplare in seinem Land konfiszieren. Zudem fordert er von der Leipziger Theologischen Fakultät und von seinem Sekretär Hieronymus Emser entsprechende anti-lutherische Stellungnahmen. Emser (1478 in Weidenstetten bei Ulm geboren) war zunächst stark humanistisch orientiert, hatte in Tübingen und Basel studiert, in Erfurt und Leipzig gelehrt und u.a. Texte von Pico della Mirandola und Erasmus von Rotterdam ediert. 1505 ging er als Sekretär von Herzog Georg von Sachsen nach Dresden und entwickelte sich schließlich zum unermüdlichen literarischen Gegner Luthers.

In Emsers Todesjahr 1527 erscheint seine eigene Übersetzung des Neuen Testaments, die er im Auftrag des sächsischen Herzogs angefertigt hatte. „Emser hat Luthers Ausgabe zwar heftig kritisiert, aber deren Text überall, wo er ihn für korrekt hielt, einfach übernommen“ (Gottfried Mälzer). Er überarbeitete Luthers Übersetzung mithilfe der lateinischen Vulgata, der vor-lutherischen deutschen Bibel, teilweise auch unter Heranziehung des griechischen Textes und passte mitunter die ostmitteldeutsche Sprache Luthers an oberdeutsche Sprechgewohnheiten an.

Insgesamt unterschied sich die korrigierte Version nur unwesentlich von Luthers Übersetzung – übrigens auch bis hinein in die Einzelheiten der Buchgestaltung und des Bildschmucks.

Luther nennt Emser denn auch im „Sendbrief vom Dolmetschen“ von 1530 wenig schmeichelhaft „den Sudler zu Dresden“. Zugleich bemerkt er ironisch, dass auf diese Weise „des Luthers Buch ohne Luthers Namen unter seiner Feinde Namen gelesen werde“.

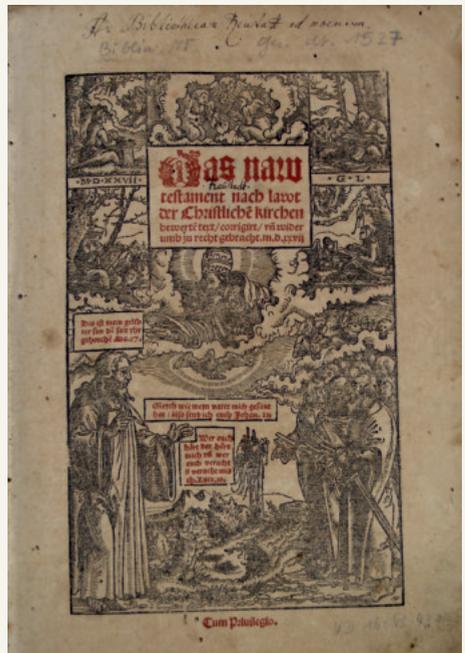
Mit einem Augenzwinkern könnte man sagen: Bei unserem Exponat handelt es sich in gewisser Weise um ein Plagiat mit unbeabsichtigten ökumenischen Folgen.

Hieronymus Emser stirbt am 8. November 1527 in Dresden und wird auf dem alten Frauenkirchhof beerdigt. Ihm zu Ehren stiftet der Kaufmann Hieronymus Walther ein leider nicht mehr erhaltenes Epitaph. Allerdings gibt es einen Holzschnitt mit Text und Abbildung des Epitaphs, der in der in Leipzig 1528 erschienenen Emserausgabe des Neuen Testaments zu sehen ist.

Unser Exemplar von 1527 zeigt eine später, links neben dem Titelblatt eingefügte kolorierte Nachzeichnung des „Epitaphium Emseri“, bei der Emser vor dem gegeißelten Christus kniet. Der über dem Bild angebrachte Widmungstext lautet in deutscher Übersetzung:

„Der hier liegt, ist Emser,
 der Christus geweiht gegen Luther
 führte das Schwert ohne Wank,
 furchtlos im Ringen für Gott.
 Hielt die Reihen der Kirche
 so oft in schweren Gefechten.
 Trutzig, allzeit bereit,
 führte er mit Schärfe das Wort.“

(Übertragung von
 Dr. Gerhart und Dörte Grüninger)



Testamentum novum. Das new testament, nach lawt der Christlichen Kirchen bewreyet text, corrigirt und widerumb zu recht gebracht [Hieronymus Emser], Dresden: Wolfgang Stöckel, 1527.
 Signatur: Scr. 418,11

Denn ich habe Deutsch reden wollen, nicht Lateinisch oder Griechisch;
 denn meine Absicht war es, beim Übersetzen Deutsch zu reden.

(Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen, 1530)

VI. ÜBERSETZUNG ALS DIALOG

Nach der Übersetzung des Neuen Testaments hatte Luther, zusammen mit Wittenberger Kollegen, nach und nach einzelne Teile des Alten Testaments übersetzt und in Druck gehen lassen.

1534 erscheint nun die erste Vollbibel in Luthers Übersetzung bei Hans Lufft in Wittenberg. Im selben Jahr bringt auch der Dominikaner und Luthergegner Johann Dietenberger (um 1475-1537) eine komplette Bibelübersetzung heraus, wobei er beim Neuen Testament sich sehr eng an Emser hält, eigentlich also wiederum an Luther.

In der Ausstellung sehen Sie ein weiteres Exemplar aus der Reihe der anti-lutherischen „Korrekturbibeln“, nämlich die von Johann Eck (1468-1543) herausgegebene Vollbibel, hier in der dritten Auflage von 1558 (erste Auflage 1537).

Johann Eck, der in Heidelberg und Tübingen studiert hatte und in Freiburg i. Br. zum Doktor der Theologie promoviert worden war, wurde 1510 Professor in Ingolstadt. 1520 reiste er nach Rom und wirkte bei der Abfassung der gegen Luther gerichteten Bannandrohungsbulle mit.

Als Kontroverstheologe beeindruckte er „mehr durch die Anhäufung von Belegen als durch deren Durchdringung“ (Peter Walter).

Eck erarbeitete seine Bibelübersetzung im Auftrag des bayerischen Herzogs Wilhelm IV. und widmete sie dem Salzburger Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg.



Wie Johann Dietenberger übernimmt auch Eck zum überwiegenden Teil den Emser-(Luther-)Text für das Neue Testament. Freilich noch stärker als in Johann Dietenbergers Korrekturbibel tritt bei Eck der oberdeutsch-bayrische Sprachcharakter hervor. Beispielsweise ersetzt er das Wort „hügel“ durch „bühel“, „bersten“ durch „brechen“ oder „beutel“ durch „seckel“. Die „Eck-Bibel“ war daher insbesondere im Kurfürstentum Bayern, im Erzbistum Salzburg und in Österreich in Gebrauch; 1630 erschien die siebte und letzte Auflage.

VII. LUTHER IM DIALOG MIT LUTHER

Im Gespräch mit Kontroverstheologen, die die Notwendigkeit einer kirchlichen Reform und Läuterung überhaupt in Frage stellen, wird Luther zum leidenschaftlichen „Reformator“ und verwendet zugespitzte, oft auch bewusst überspitzte Formulierungen.

Für den späteren Leser besteht dann die Gefahr, dass er sich nur noch von diesem negativ-kritischen Duktus bestimmen lässt, ohne das gemeinsame katholische Erbe in den Blick zu nehmen, das Luther bei aller notwendigen Kritik ganz selbstverständlich voraussetzt, ohne es noch einmal eigens zu benennen.

Dass Luther von diesen katholischen Grundvoraussetzungen ausgeht, wird deutlich, wenn er mit radikalen Neueren spricht, die keine „erneuerte“, sondern eine völlig „neue“ Kirche wollen. Da wird er zum leidenschaftlichen „Katholiken“, der beispielsweise ganz traditionell die Kindertaufe, die Einzelbeichte, die reale Gegenwart des geopfert Leibes und Blutes Christi in der Messe, die Verehrung der Mutter Gottes oder die göttliche Stiftung des geistlichen Amtes verteidigt.

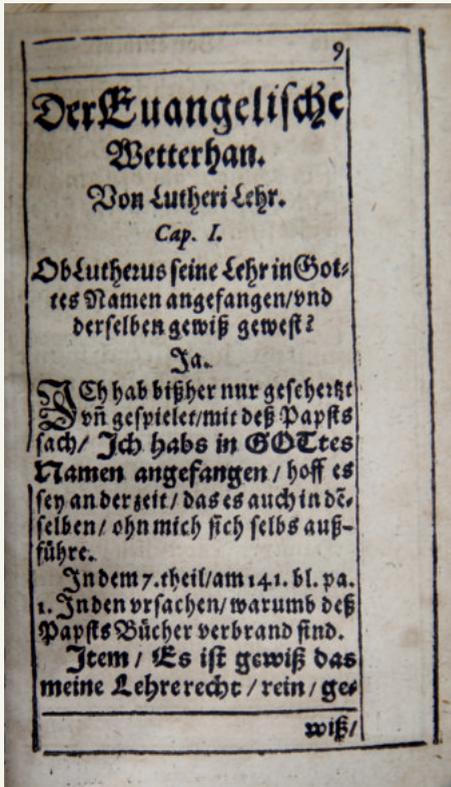
Wenn nun Luther gleichsam in einen Dialog mit Luther eintritt, so meint dies: In einem „inner-lutherischen“ Austausch kommt neben dem vermeintlich typisch reformatorischen Protest Luthers auch die andere, oft unbekannte und für nicht wenige irritierende katholische Seite Luthers zur Sprache.

Luthers Theologie bewegt sich zwischen zwei Polen, aber sie zerfällt nicht in zwei unversöhnliche Teile, sondern findet zu einer spannenden, mitunter auch spannungsreichen Synthese von Katholizität und Reform. Luther ist Reformator und Katholik zugleich – genauer: Reformkatholik.

Die ausgestellten Exponate können uns heute durchaus helfen, diesen „dialogischen“ reformkatholischen Luther näher in den Blick zu nehmen. Freilich sind sie von ihrer ursprünglichen Intention her ganz und gar nicht „ökumenisch“, sondern bewusst anti-lutherisch ausgerichtet.

Der deutsche Jesuit Sigmund Ernhoffer (1547-1597) etwa charakterisiert Luther als „Wetterhahn“, dessen Lehre sich nach dem jeweils wehenden Wind dreht. Luther weiß nach Ernhoffers Einschätzung gar nicht, was er will. Anhand ausgewählter Zitate, die mal mehr katholisch, mal mehr reformerisch klingen, will Ernhoffer aufzeigen, dass Luther „ungleiche Reden“ führt. Luther war ein unbeständiger Theologe voller Widersprüche, dem kein Vertrauen geschenkt werden dürfe.

Der „Evangelische Wetterhahn“, erstmals 1587 erschienen, wird hier in der Auflage von 1606 und 1730 gezeigt.



[Sigmund Ernhoffer], *Enchiridion*, das ist der kleine und reine Catechismus Mit einer zugethaner nohtwendiger Schutzred, sampt dem Evangelischen Wetter Han.[...] Auß M. Lutheri eignen Schrifften und Büchern,
Mainz: Albin, Steinius, 1606.
Signatur: L.pr. 158,70



[Sigmund Ernhoffer], *Der Evangelische Wetter-Hahn*, Das ist: Ungleiche Reden Martini Lutheri Von denen fürnehmsten Articulen Christlicher Religion, erstlich gedruckt zu Grätz, im Jahr Christi Anno 1587, Anjetzo zum Andermal in Ofen auf ein neues in Druck gegeben,
Ofen: Nottenstein, 1730.
Signatur: SS 13 04 s

Luther hat bekanntlich keine neue Kirche gewollt.

(Bischof Joachim Wanke, Erfurt 2001)

VII. LUTHER IM DIALOG MIT LUTHER

Der Jesuit Georg Kauffmann (1683-1742) geht wie sein Mitbruder Sigmund Ernhoffer (1547-1597) von einem unversöhnlichen Gegensatz zwischen Reform und Katholizität in der Theologie Luthers aus.

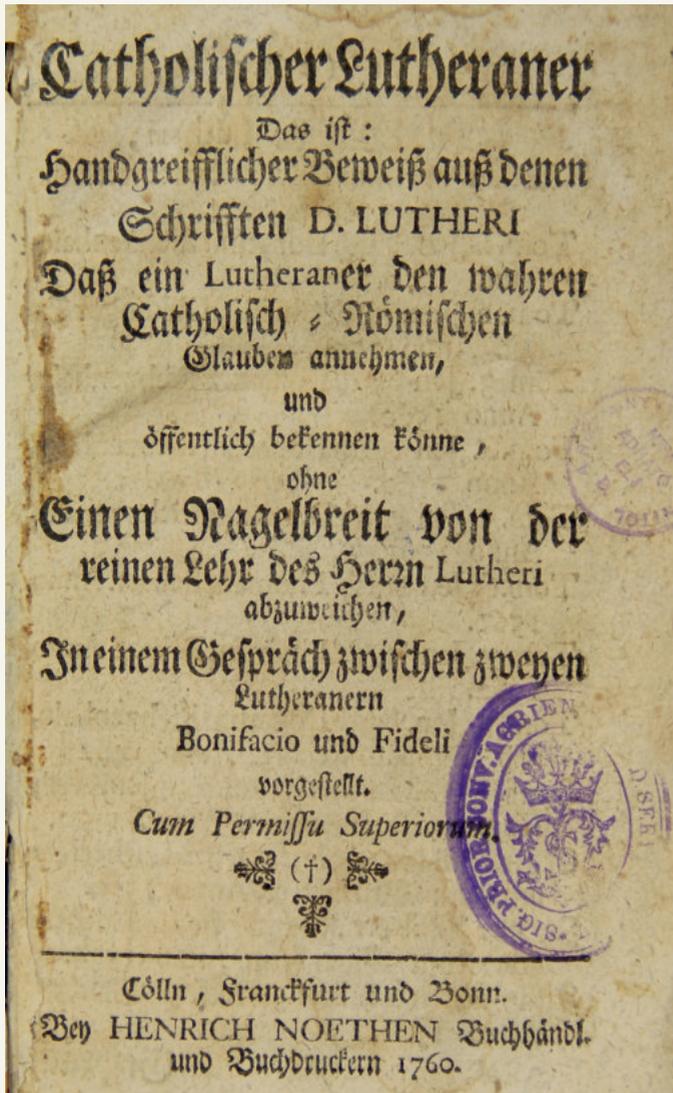
Während jedoch Sigmund Ernhoffer Luther ganz unmittelbar als widersprüchlichen „Wetterhahn“ charakterisiert, wählt Georg Kauffmann einen anderen Weg der anti-lutherischen Positionierung.

In seiner Schrift „Catholischer Lutheraner“ formuliert er einen fiktiven Dialog zwischen zwei befreundeten Lutheranern, „Bonifatius“ und „Fidelis“: Dieser Dialog findet, wie es Fidelis selbst sagt, ein Jahr nach der 200-Jahr-Feier der lutherischen Reformation, also 1718, statt.

Sein Freund Bonifatius hat kürzlich neben verschiedenen Predigtpostillen Luthers die acht deutschen Bände der Jenaer Lutherausgabe (16. Jahrhundert) erstanden und sich in deren Lektüre vertieft. Dabei entdeckt er zu seiner Überraschung den „katholischen“, ganz traditionell argumentierenden Luther.

Bonifatius konfrontiert Fidelis nun mit diesen, seinen Freund mehr und mehr irritierenden Aussagen. Fidelis wiederum vertritt Bonifatius gegenüber antikatholische Positionen, wie sie ihm aus den lutherischen Predigten seiner Zeit (des 18. Jahrhunderts) geläufig sind.

Bonifatius lässt im Verlauf dieses fiktiven Dialogs Fidelis dann immer mehr zu der Einsicht kommen, dass die „heutigen“ Lutheraner eine andere Lehre vertreten als Luther selbst. Die Konsequenz für die beiden lutherischen Freunde deutet sich an, nämlich wieder katholisch zu werden, „ohne Einen Nagel breit von der reinen Lehr des Herrn Lutheri abzuweichen“.



[Georg Kauffmann],
Catholischer
Lutheraner, Das ist:
handgreifflicher
Beweis auß denen
Schriften D. Lutheri,
Daß ein Lutheraner
den wahren
Catholisch-
Römischen Glauben
annehmen, und
öffentlich bekennen
könne, ohne einen
Nagelbreit von der
reinen Lehr des Herrn
Lutheri abzuweichen,
in einem Gespräch
zwischen zweyen
Lutheranern Bonifacio
und Fideli vorgestellt,
Köln, Frankfurt und
Bonn: Heinrich
Noethen, 1760.
Signatur: SS 13 04 s

Luther hat die Kirche reformieren wollen.

(Bischof Joachim Wanke, Erfurt 2001)

VII. LUTHER IM DIALOG MIT LUTHER

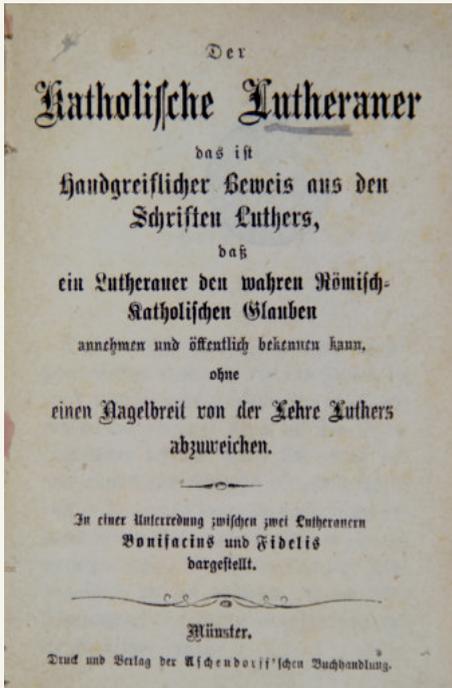
Georg Kauffmanns Dialog ist in zahlreichen Auflagen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein erschienen – dabei konnten, wie in der Ausstellung präsentiert, Bonifatius und Fidelis auch zeitgemäßere Namen wie „Gottlieb“ und „Wilhelm“ erhalten.

Kauffmanns polemische anti-lutherische Intention war trotz der originellen Form unverkennbar. Etliche Gegenschriften von evangelisch-lutherischer Seite inspirierten ihn, ein weiteres fiktives Gespräch zwischen den inzwischen konvertierten Freunden Bonifatius und Fidelis und einem Lutheraner namens „Daniel“ zu verfassen.

Bei aller Einseitigkeit der Argumentation Kauffmanns – auch er zerreisst ja die „reformkatholische“ Synthese Luthers – wird doch zugleich deutlich, dass es im Kontext der inzwischen voll ausgebildeten lutherischen Konfessionskirche eine Art der Lutherrezeption gibt, die die zweifellos vorhandene katholische Seite des Reformators mehr und mehr zurückdrängt.

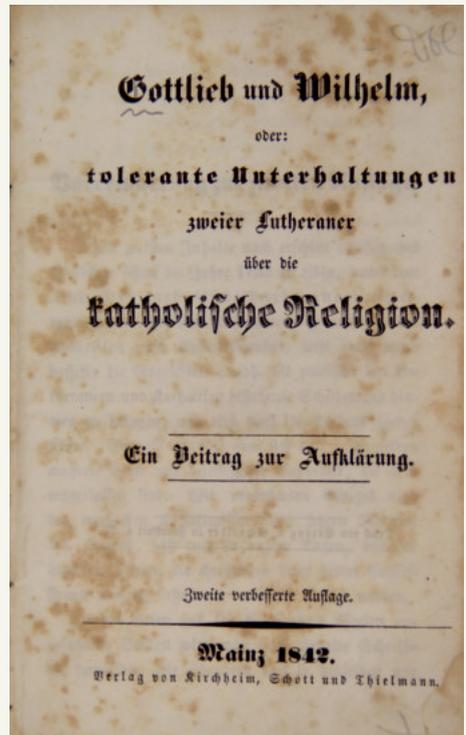
Kauffmann macht durch die Auswahl seiner Lutherzitate zudem darauf aufmerksam, dass die „katholischen“ Argumente Luthers sich keineswegs auf dessen noch vor-reformatorische Frühzeit beschränken lassen. Luther vertritt als Reformkatholik durchgängig katholische und reformerische Positionen – in allen Phasen seines Lebens.

Gerade darin liegt die vorkonfessionelle Herausforderung der Theologie Luthers für das heutige ökumenische Gespräch. Es greift jedenfalls zu kurz, wenn man etwa Luthers Sakramentenlehre zu den biographisch bedingten Inkonsequenzen des Reformators zählt, als nicht überwundene katholische „Restbestände“, die aber eigentlich dem „protestantischen Prinzip“ widersprechen.



[Georg Kauffmann], *Der katholische Lutheraner, das ist handgreiflicher Beweis aus den Schriften Luthers, daß ein Lutheraner den wahren römisch-katholischen Glauben annehmen und öffentlich bekennen kann, ohne einen Nagelbreit von der Lehre Luthers abzuweichen, in einer Unterredung zwischen zwei Lutheranern Bonifacius und Fidelis dargestellt* [Ausg. A. Biermann], Münster: Aschendorff, 1868.
 Signatur: Apol. 451,14

Gottlieb und Wilhelm, oder: tolerante Unterhaltungen zweier Lutheraner über die katholische Religion; ein Beitrag zur Aufklärung, 2. verb. Aufl., Mainz: Kirchheim, Schott und Thielmann, 1842.
 Signatur: SS 13 05



Ja – Luther war ein Reformkatholik.
 (Bischof Joachim Wanke, Erfurt 2001)

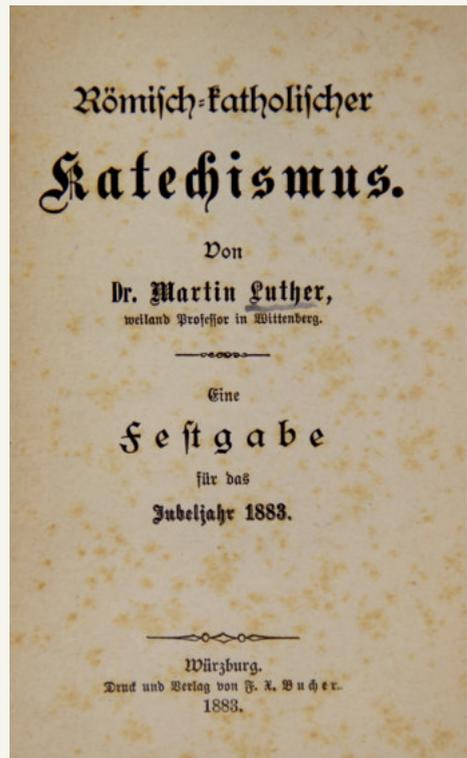
VII. LUTHER IM DIALOG MIT LUTHER

Aus Anlass des 400. Geburtstags Martin Luthers im Jahr 1883 gibt der katholische Theologe Georg Michael Schuler (1833-1909) einen Luther-Katechismus ganz eigener Art heraus.

Im Vorwort schreibt er in feiner Ironie: „Auch ich möchte eine Festgabe darbringen; aber ich bin ein armer Mann. Gold und Silber habe ich nicht; doch was ich habe, das will ich geben. Ich verfüge über ein kleines Curiosum, welches dazu noch überdies alt ist. Dieses will ich als Festgabe zum Jubeljahre widmen. Ich biete also hiermit das Curiosum eines Römisch-katholischen Katechismus, verfasst von Martin Luther, verfasst in den Jahren nach seinem Abfalle von der Kirche [1519-1544]. Gewiss eine kleine Merkwürdigkeit.“

Georg Michael Schuler macht keine näheren bibliographischen Angaben zu der in seinem Besitz befindlichen „kuriosen“ Schrift. Ein textkritischer Vergleich lässt jedoch den Schluss zu, dass es sich bei der Vorlage – die Schuler leicht bearbeitet – um folgendes, 1741 in Heidelberg erschienene Werk handelt: „Curioser Christ-Catholischer Catechismus: Aus denen Büchern D. Martini Lutheri gezogen. Anno MDCCXLI. Denen Herren Lutheranern Zum Neuen-Jahrs-Geschenck.“

Dieser Katechismus geht nun wiederum auf das „Enchiridion“ zurück, das der uns bereits bekannte Jesuit Sigmund Ernhoffer (1547-1597) aus „katholischen“ Lutherzitate zusammenstellte.



17. Was nützt oder gibt dieses Sakrament?

Es heißt eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt.

(So Martin Luther, 6. Theil, 87. Blatt, pag. 1. Großer Katechismus.)

18. Ist nicht dieses Sakrament auch ein Opfer, das durch das Opfer Melchisedech's — mit Brod und Wein geschehen — vorbedeutet worden ist?

Daß Melchisedech Brod und Wein für Abraham geopfert, dies drückt aus das Priestertum Christi in dieser Zeit bis zum jüngsten Tage, daß er das verborgene Sakrament des Altars seines hl. Leibes und theuern Blutes opfert in der Christenheit und welches verborgen seinen Leichnam bedeutet.

(Also Martin Luther, 8. Theil, 579. Blatt, pag. 2. Ueber 110. Psalm. Ferner):

Man muß fest bekennen, daß, wer dieses Brod ißt und mit den Zähnen bricht, den jenes bricht und ißt, was der wahre und selbsteigene Leib Jesu Christi ist.

19. Hat auch Jesus Christus Messe gelesen?

Christus selbst und am ersten hat dieses Sakrament eingesetzt und die erste Messe gehalten und geübt.

(Also Martin Luther, 7. Theil, 29. Blatt, pag. 2. Sermon vom Neuen Testament.)

IV. Das Sakrament der Buße, wie ein Hausvater dasselbe seinem Gesinde einfältig vorhalten soll.

20. Ist die Buße auch ein Sakrament?

Ja.

(Also Martin Luther, 7. Theil, 3. Blatt, pag. 2. und 34. Blatt, pag. 1. Sermon vom Neuen Testament. — Ferner latein. Ausgabe, Wittenberg 2. Theil. 68. Blatt, pag. 1. und 83. Blatt, pag. 2.)

21. Wozu nützt das Sakrament der Buße?

Der rechte Weg — die Sünde abzulegen — und die richtige Weise, ohne welche keine andere zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche hl. Sakrament der Buße, welches Gott zum Troste allen Sündern gegeben hat.

Martin Luther, *Römisch-katholischer Katechismus, eine Festgabe für das Jubeljahr 1883*, Würzburg: Bucher, 1883.

Signatur: Apol. 369, 16

VIII. BEKENNTNIS IM DIALOG

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 haben die Anhänger der Wittenberger Reformbewegung die Gelegenheit, öffentlich zu bekennen, dass sie keine Ketzer oder Kirchenspalter sind, sondern Katholiken Augsburgischen Bekenntnisses.

Dieses unter Federführung von Philipp Melanchthon (1497-1560) konzipierte Bekenntnis – auch „Confessio Augustana“ genannt – wird am 25. Juni 1530 von dem sächsischen Kanzler Christian Beyer auf Deutsch vor Kaiser Karl V. verlesen.

Die in lateinischer und deutscher Sprache verfasste Confessio Augustana stellt ein reformkatholisches Bekenntnis dar. Eine notwendige Reform der Kirche steht für die Bekenner von Augsburg außer Zweifel, doch ebenso auch deren bleibende Verortung in der bestehenden katholischen Kirche. „Die Confessio Augustana geht klar davon aus, dass Kirchengemeinschaft besteht. Ziel der Confessio Augustana ist nachzuweisen, dass man ... keine Konfessionskirche neben anderen errichten will.“ (Erwin Iserloh).

Nicht selten geriet und gerät das reformkatholische Augsburgische Bekenntnis unter den Verdacht unaufrichtiger Zurückhaltung auf Kosten der Eindeutigkeit Luthers. Die dann gerne bemühte „Leisetreterei“ Philipp Melanchthons wird freilich von Luther anders verstanden, nämlich nicht vorwurfsvoll, sondern durchaus als indirektes Lob: „Ich habe Magister

Philipps Verteidigungsschrift überlesen: die gefällt mir sehr wohl und weiß nichts daran zu bessern noch ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann.“ In dem ihm eigenen Pathos kann er die Confessio Augustana sogar als „göttliches Buch“ bezeichnen.

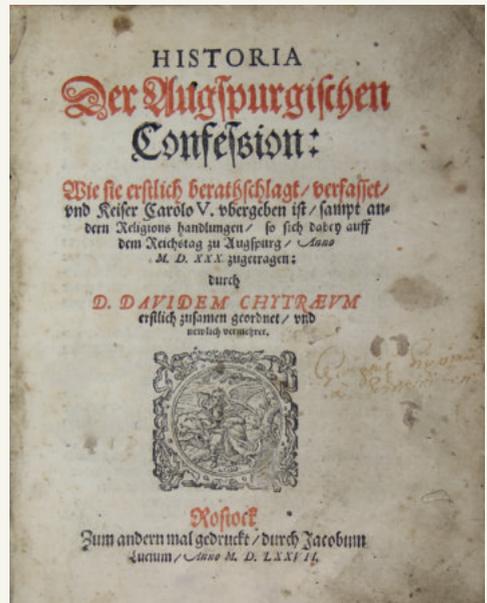
Diejenigen Reichsfürsten, die die Notwendigkeit einer Reform im Sinn der Confessio Augustana ablehnen, lassen durch ihre Theologen, insbesondere unter maßgeblicher Beteiligung von Johann Eck (1486-1543), eine Entgegnung, die „Responsio catholica“, erarbeiten. Deren polemische Schärfe findet bei ihnen und Kaiser Karl V. allerdings keine Zustimmung. Schließlich wird am 3. August 1530 die weitaus gemäßigtere „Confutatio Confessionis Augustanae“ verlesen. Weitere Vergleichsgespräche scheitern jedoch. Das Augsburgische Bekenntnis gilt als widerlegt, Melanchthons „Apologie“, der Versuch einer Verteidigung des Bekenntnisses, nicht mehr angenommen.

In der Ausstellung sehen Sie eine gemeinsame Ausgabe von Confessio Augustana und Apologie sowie die „Historia“ des Theologen und Historikers David Chytraeus (1530-1600), in der er den Verlauf der Augsburger Religionsverhandlungen beschreibt.



Confessio fidei exhibitae invictiss. Imp. Carolo V. Caesari Aug. in comitiis Augustae anno 1530, Addita est Apologia Confessionis, Jena: Christian Rödinger und Thomas Rebart, 1570. Signatur: H.e. 569,12

David Chytraeus, Historia Der Augspurgischen Confession wie sie erstlich berathschlagt, verfasst und Keiser Carolo V. vbergeben ist sampt anderen Religionshandlungen, so sich dabey auff dem Reichstag zu Augspurg, Anno M.D.XXX zugetragen, durch D. Davidem Chytream erstlich zusammen geordnet und newlich vermehret, Rostock: Lucius, 1577. Signatur: L.pr. 175,41



Was Luther beibehalten wollte und welche Form der Lehre und der Sakramentenfeier er guthieß, geht klar aus dem Bekenntnis hervor, das der Kurfürst von Sachsen, Johann, und Fürst Philipp, der Landgraf von Hessen, und andere 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg Kaiser Karl V. übergaben.

(Philipp Melanchthon, Über das Leben Martin Luthers, 1546)

VIII. BEKENNTNIS IM DIALOG

Die Confessio Augustana ist in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste Teil besteht aus 21 Artikeln, in denen die Katholiken Augsburgischen Bekenntnisses den gemeinsamen Glauben bekennen. Im zweiten Teil, der die Artikel 22-28 umfasst, werden die abgeschafften Missbräuche benannt.

Sie sehen zunächst ein aufgeschlagenes Exemplar der Confessio Augustana, das der von David Chytraeus erstellten „Historia“ entnommen ist. Es zeigt den Text der Zusammenfassung („Summa“) des ersten Hauptteils der Confessio Augustana. Die Glaubensartikel sind „in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch der allgemeinen Christlichen, ja Römischen Kirche [!], so viel aus den Kirchenväterschriften zu erkennen ist, nicht zuwider noch entgegen.“

Die „Apologie“ der Confessio Augustana verstärkt noch einmal diese Grundhaltung, obwohl sie auf dem Reichstag zu Augsburg schließlich kein Gehör mehr fand. Melancthon weist in dieser seiner Verteidigungsschrift ausdrücklich darauf hin, dass etwa Artikel 9 von der Taufe auch von den „Widersachern“, also den Verfassern der antilutherischen „Confutatio“, nicht beanstandet wird (vgl. die folgende Abbildung). Ebenso verhält es sich mit dem gemeinsamen Bekenntnis zur realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Herrenmahl.

Diese den heutigen Leser u.U. irritierenden Aussagen zeigen deutlich die ursprünglich vorkonfessionelle Be-

deutung der Confessio Augustana. Sie will die Einheit mit der römischen Kirche, also der lateinischen Kirche des Westens, festhalten. Aufgrund des kirchlichen Reformbedarfs angesichts bestehender Missstände ist ein Bekenntnis notwendig; doch handelt es sich beim Augsburgischen Bekenntnis nicht um die „konfessionelle“ Schrift einer von Rom getrennten lutherischen Konfessionskirche. Vielmehr ist die Confessio Augustana „konfessorisch“ ausgerichtet. Sie bekennt sich bewusst zur Reform innerhalb der römisch-katholischen Kirche und repräsentiert katholische Gemeinden und Regionen, die sich dem Wittenberger Reformanliegen geöffnet haben.

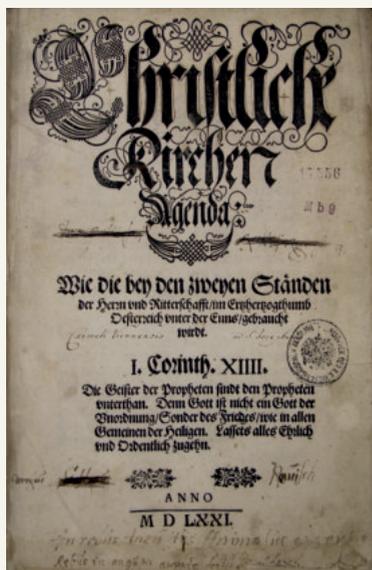
Durch einen allmählichen Prozess der Konfessionsbildung (nach Luthers Tod) wächst dem Bekenntnis, insbesondere der Confessio Augustana, freilich dann eine neue und veränderte Bedeutung zu: Es wird zur Bekenntnisgrundlage einer lutherischen Konfessionskirche, die sich mehr und mehr gegenüber der römisch-katholischen Kirche verselbständigt, sich dann auch bewusst anti-römisch-katholisch positioniert.

Das Konkordienbuch von 1580 mit den in ihm zusammengefassten Bekenntnisschriften steht dann gleichsam für den lehrmäßigen Abschluss der lutherischen Konfessionalisierung. Damit tritt aber der ursprünglich „typisch“ reformkatholische Ansatz in den Hintergrund und ebenso der ursprüngliche, 1530 selbstverständlich vorausgesetzte, gemeinsame römisch-katholische Kontext des Verstehens.

IX. LITURGIE ALS DIALOG

Gottesdienst ist Dialog, zuerst zwischen Gott und den Menschen, dann auch – von Gott her ermöglicht – zwischen den Menschen und Gott. Die liturgischen Ordnungen für dieses gottesdienstliche Geschehen sind in der „Agende“ zusammengefasst.

Wir zeigen Ihnen hier eine lutherische Agende, die von dem bereits erwähnten David Chytraeus (1530-1600) – Theologieprofessor in Rostock, Historiker, Schulorganisator, Mitverfasser der Konkordienformel von 1577 – und dem für die Reformation in Österreich unter der Enns bedeutenden Christoph Reuter (um 1520-1581) erstellt wurde.



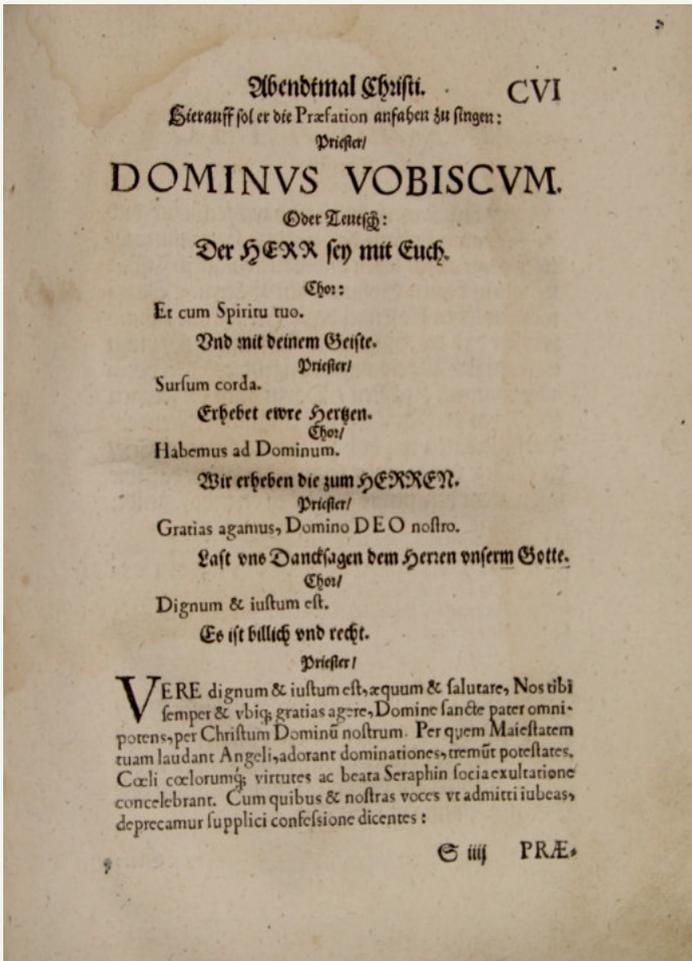
Das 1571 herausgegebene Gottesdienstbuch (hier in der zweiten Druckfassung) wurde in einer Auflage von etwa 4000 Exemplaren gedruckt, von denen allerdings etwa 3000 Stück Anfang des 17. Jahrhunderts der Gegenreformation zum Opfer fielen.

Das Vorliegen dieser Agende war die von Kaiser Maximilian II. gestellte Bedingung, unter der die Stände des Adels und der Ritterschaft im Erzherzogtum Österreich unter der Enns auf der Grundlage der Confessio Augustana eine Konzession zur Religionsausübung erhielten.

In der Feier der hier vorgesehenen lutherischen Messe hat die in der liturgischen Tradition vorgegebene „Prä-fation“ – ein lobpreisendes Gebet – weiterhin ihren Ort. Sie wird entweder in lateinischer (!) oder deutscher Sprache gesungen und durch einen dreigliedrigen Dialog zwischen „Priester“ und „Chor“ (stellvertretend für die Gemeinde) eingeleitet.

Immerhin 41 Jahre nach dem Augsburger Bekenntnis von 1530 wird hier exemplarisch deutlich, dass der Beginn des 24. Artikels der Confessio Augustana (Über die Messe) durchaus seine Berechtigung hat:

„Zu Unrecht wird unseren Kirchen vorge-worfen, die Messe abzuschaffen. Denn bei uns wird die Messe beibehalten und mit höchster Ehrerbietung gefeiert. Nahezu alle gebräuchlichen Zeremonien werden bewahrt.“



[David Chytraeus, Christoph Reuter], *Christliche Kirchen Agenda, wie die bey den zweyen Ständen der Herrn und Ritterschaft im Erzherzogthumb Oesterreich unter der Enns gebraucht wirdt, [Rosenburg]: 1571.*
 Signatur: F 01 92

Dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort,
 und wir wiederum mit Ihm reden durch Gebet und Lobgesang.

(Martin Luther, *Predigt bei der Weihe der Schlosskirche zu Torgau, 5. Oktober 1544*)

IX. LITURGIE ALS DIALOG

Die hier aufgeschlagenen Seiten der niederösterreichischen Agende von 1571 zeigen Text und Noten für das Vaterunser und die Einsetzungsworte des Herrenmahls.

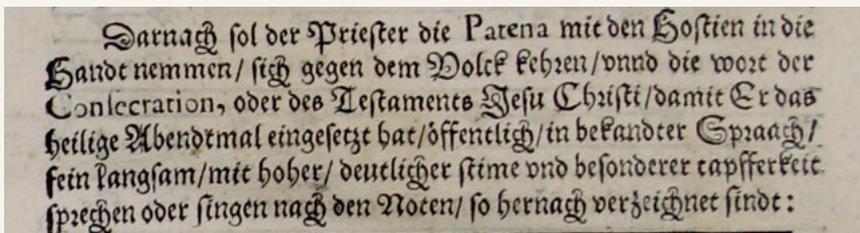
Dass die Einsetzungsworte zur Hör-Erfahrung werden können, muss für die zeitgenössische gottesdienstliche Gemeinde eine ganz neues Erlebnis gewesen sein. In der vorreformatorischen Messe wurde nämlich das Hochgebet einschließlich der Einsetzungsworte mit kaum vernehmbarer Stimme gebetet.

Dagegen wird nun in der lutherischen Messe ausdrücklich ein Tonmodell für den Gesang der Einsetzungsworte angegeben und in den liturgischen Anweisungen für den Priester vorgeschrieben, dass diese Worte auf Deutsch („in bekannter Sprache“), gut verständlich („fein langsam, mit erhobener, deutlicher Stimme“) und ohne Skrupel und Gewissensängste („mit besonderer Tapferkeit“) vorgetragen werden sollen. Der Priester soll zudem der Gemeinde zugewandt zelebrieren und dabei die Schale mit den Hostien und entsprechend den Kelch mit Wein in die Hand nehmen.

Nach lutherischem Verständnis bezeugen die Einsetzungsworte das Sakrament des Altars als Stiftung Christi.

Zugleich wecken sie den Glauben an die Verheißung dieses Sakramentes: die Vergebung der Sünden durch den Empfang von Christi Leib und Blut.

Schließlich sind sie Konsekrationsworte, die als schöpferische und effektive Tatworte Brot und Wein zu Christi Leib und Blut werden lassen.



Darnach sol der Priester die Patena mit den Hostien in die Hand nehmen/ sich gegen dem Volck kehren/ vnnnd die wort der Conlecration, oder des Testaments Jesu Christi/ damit Er das heilige Abendmal eingesetzt hat/ öffentlich/ in bekandter Sprach/ fein langsam/ mit hoher/ deutlicher stime vnd besonderer tapfferkeit sprechen oder singen nach den Noten/ so hernach verzeichnet sindt:

Vom heiligen

verlassen / daß wir in Zufertigen leben / das Hoch
würdige Sacrament / des waren Leibs und Bluts
deines lieben Sons / unsers Herrn und Heylandes
Jesu Christi empfangen / und dadurch unser Glaube
stärcket / wir in Liebe / Hoffnung und allen tugenden
wachsen / und beständig bist / an unser ende / in deinem
Lobe und Gehorsam verharren / Durch denselben
deinen lieben Son Jesum Christum / unsern Herrn /
Amen.

*Nach solchem Gebete sol der Prediger mit lauter stimme alle die
Nothet / das heilige Wacere unser / Mann kens auch wol erst nach
den worten Christi der einigung / Sezung und Sanctus singen.*

Acht vns betten: Vatter vnser

der du bist im Himmel. Gebelich werd dein
Name. Auf dem Reich. Dem Willacksthebe /
auf Erden wie im Himmel. Unser täglich
Brot gib vns heut. Ni vergib vns unser schulde /
ale wir

Abendmal Christi. CVIII

als wir verachen unsrer Schuldarn.

Und sit vns nit in veruchung. Sonder erlöb vns
vom übel / *Wort: Amen. vnter Amen.*

*Sarnach sol der Prediger die Patena mit den Hostien in die
Hande nehmen / sich gegen dem Volck kehren / vnter die wort der
Consecration / oder des Testaments Jesu Christi / damit Er das
heilige Abendmal einsetze hat / offentlich / in der andern Epone /
sein langsam / mit hoher / deutlicher stimme und besunderer capfferkeit
sprechen oder singen nach dem Vortzen so hernach verzeichnet stude:*

Nur Jhesu Jesus in der nacht / da er
verapten ward / Nam er das Broet / danket und brach / vnt
gabs dem Jüngeren und sprach: Nempt bin und eiset Das
ist mein Leib / der für euch arachen wirt / Das thut zu
meinem Gedächtnus. Sarnach

[David Chytraeus, Christoph Reuter], *Christliche Kirchen Agenda*, wie die bey den zweyen Ständen der Herrn und Ritterschaft im Erzherzogthumb Oesterreich unter der Enns gebraucht wirdt, [Rosenburg]: 1571. Signatur: F 01 92

IX. LITURGIE ALS DIALOG

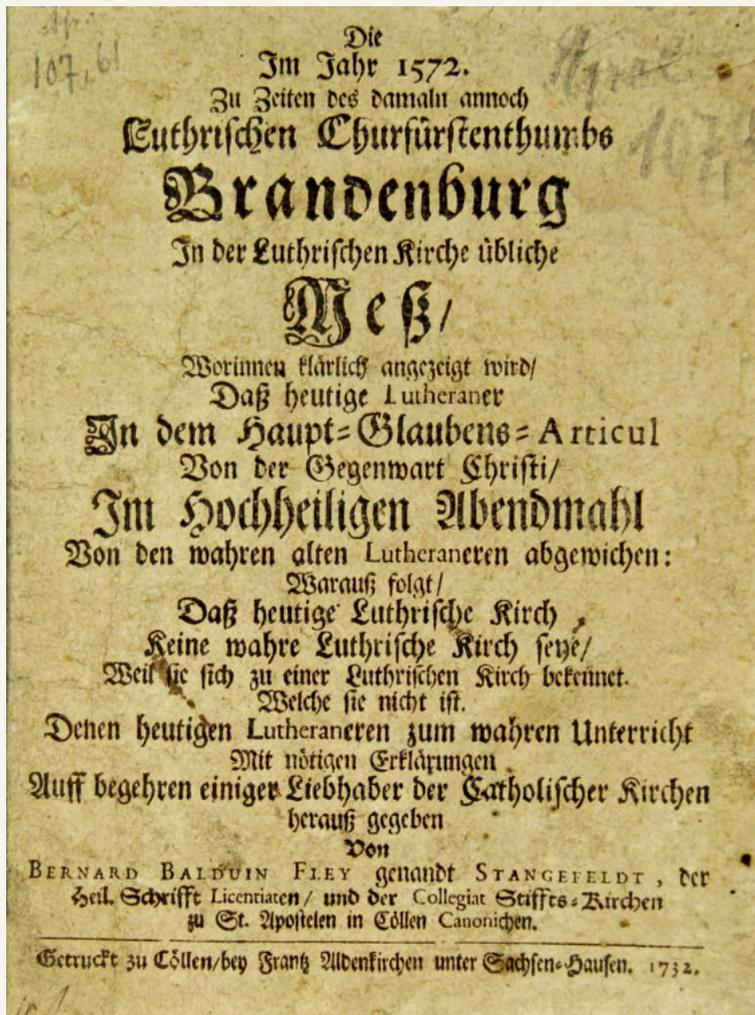
Die Schrift des Kölner Stiftsherrn Bernard Balduin Fley steht als Beispiel für eine katholisch-lutherische Auseinandersetzung um das Verständnis der Konsekration von Brot und Wein. Fley konstatiert dabei einen wesentlichen Unterschied zwischen Luther und den „wahren, alten“ Lutheranern auf der einen Seite und den „heutigen“, also Fleys Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts, auf der anderen Seite.

Ausgangspunkt seiner liturgietheologischen Darlegung sind die Ordnung der lutherischen Messe und die Spendung der Krankenkommunion nach der Brandenburgischen Kirchenagende von 1572. Dabei stellt er fest, dass die darin vorgeschriebenen Gebete und die liturgischen Handlungsanweisungen für den zelebrierenden Priester durchgehend voraussetzen, dass kraft der wirkmächtigen Einsetzungsworte der Leib und das Blut Christi *auf dem Altar* wahrhaft gegenwärtig sind.

Das Wunder der Realpräsenz ist mithin schon vor dem Empfang der Kommunion gegeben. Die konsekrierten Gaben sollen natürlich nach dem Befehl Jesu gegessen und getrunken werden; die Kommunion ist ja der Zielpunkt der lutherischen Messe. Doch die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi tritt nicht erst im Augenblick des Empfangs ein, wie Fleys lutherische Zeitgenossen meinen, sondern ist zuvor schon eine von Gott durch sein schöpferisches Wort geschenkte Wirklichkeit.

Dass das Sakrament daher vor dem Empfang verehrt werden kann, ist für Luther selbstverständlich; ebenso, dass übrig gebliebene Elemente, sofern sie nicht für eine baldige Krankenkommunion aufbewahrt werden, vollständig zu verzehren sind.

Nicht wenige „heutige“ Lutheraner – sowohl Fleys Zeitgenossen als auch die des 21. Jahrhunderts – beurteilen eine solche Auffassung als „unlutherisch“ bzw. „katholisch“. Doch genau dieser „konfessionalisierte“ Sprachgebrauch und das dahinter stehende theologische Verständnis steht im Widerspruch zur ursprünglichen reformkatholischen Überzeugung sowohl Luthers als auch der *Confessio Augustana* von 1530 und markiert damit eine erst später eingetretene Differenz.



Bernhard Balduin Fley, *Die Im Jahr 1572 zu Zeiten des Luthrischen Churfürstenthumbs Brandenburg in der Luthrischen Kirche übliche Meß*, Köln: Aldenkirchen, 1732.
Signatur: Apol. 107,61

In dem hochwürdigen und anbetungswürdigen Sakrament des Altars wird gereicht und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und das Blut des Herrn Christus, und zwar sowohl von Würdigen als auch von Unwürdigen.

(Martin Luther, *Gegen die 32 Artikel der Theologen zu Löwen*, 1545)

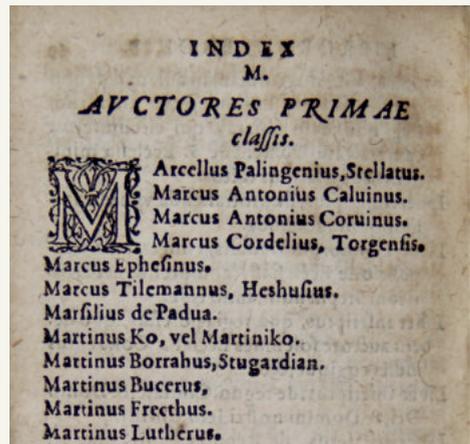
X. VERWEIGERTER DIALOG

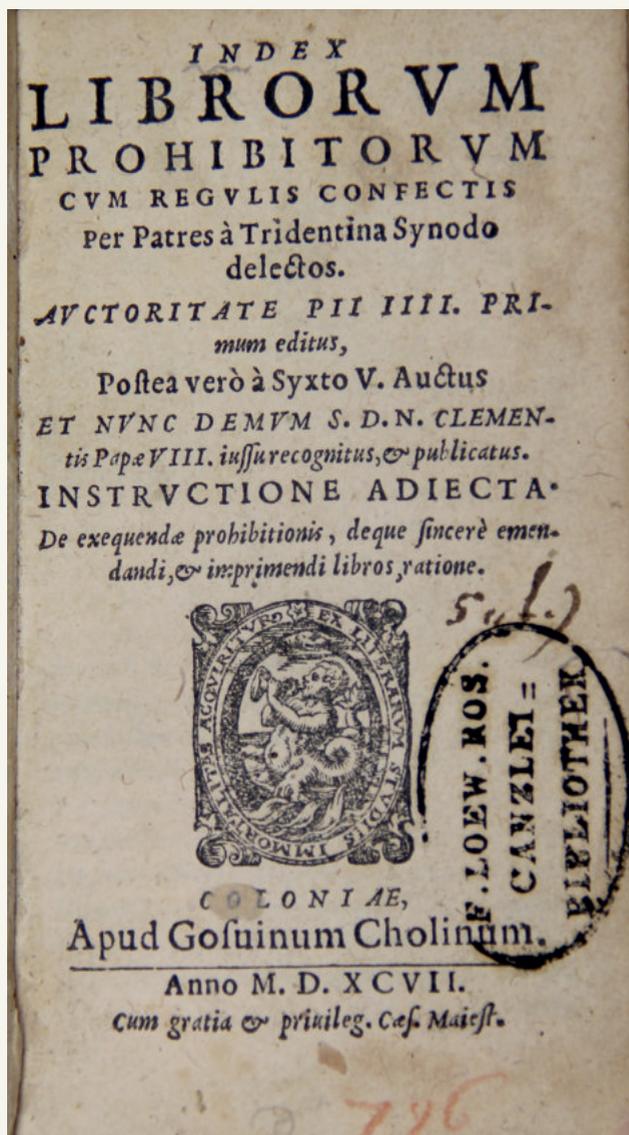
Auch Dialogverweigerung gehört oder – hoffentlich – besser gesagt: gehörte zur katholisch-lutherischen Wirklichkeit. Je mehr der reformkatholische Ansatz Luthers und des frühen Lutheriums in den Hintergrund trat und je weiter die Konfessionsbildung voranschritt und mit ihr eine antilutherische bzw. antikatholische Verfestigung, um so dialogunfähiger wurden beide Seiten.

Weil Luthers Werke zu den im Römischen Index verzeichneten „verbotenen“ Büchern gehörten, war es Katholiken nicht gestattet, ohne kirchliche Sondererlaubnis, Luther zu lesen (vgl. auch Seite 5). Umgekehrt galt auf lutherischer Seite das ungeschriebene Gesetz: „Catholica non leguntur.“ / „Katholisches Schrifttum wird nicht gelesen.“

Ohne wirklich tiefere Kenntnis voneinander zu haben, wurden Vorurteile gepflegt und konfessionelle Klischees vertieft. Man wiederholte altbekannte Feindbilder, ohne deren tatsächliche Berechtigung zu überprüfen bzw. überprüfen zu wollen und zu können.

Das aufgeschlagene Exemplar des „Index“, hier in der Ausgabe von 1597, und die dortige Einordnung Luthers unter die häretischen Autoren versinnbildlicht einen seinerzeit letztlich gescheiterten Dialog.





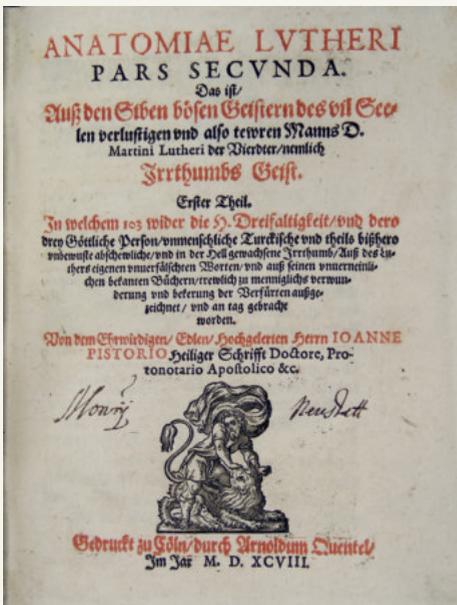
*Index librorum
prohibitorum cum
regulis confectis per
patres a Tridentina
Synodo delectos;
Instructione adiecta de
exequendæ
prohibitionis deque
sincere emendandi et
imprimendi libros
ratione,
Köln: Cholinus, 1597.
Signatur: Eccl. 87,5*

Es war der Fehler des konfessionellen Zeitalters, dass wir weithin nur das Trennende gesehen und gar nicht existentiell wahrgenommen haben, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist.

(Papst Benedikt XVI., Erfurt 2011)

X. VERWEIGERTER DIALOG

Zwei polemische antilutherische Schriften vom Ende des 16. Jahrhunderts und der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigen schon durch ihre eindeutigen Titel, dass hier ein verstehendes Bemühen nicht gewollt ist. In ihrer Einschätzung von Person und Werk Luthers stehen sie in der Tradition eines Johann Cochläus (1479-1552), der durch seine Polemik das negative katholische Lutherbild auf Dauer prägen sollte (vgl. Seiten 19-21).



Johann Pistorius,
Anatomiae Lutheri pars secunda [...],
Erster Theil,
Köln: Quentel, 1598.
Signatur: Apol. 113

Johann Pistorius d.J. (geboren 1546 in Nidda, gestorben 1608 in Freiburg im Br.), Sohn des hessischen Reformators Johann Pistorius d.Ä., Mediziner und Historiker, konvertierte 1588 in Speyer zur katholischen Kirche und wurde 1592 in Konstanz zum katholischen Priester geweiht.

Er stellt Luther, „den Gottlosen verdampfen Mann“ (so in der Vorrede zur „Anatomia“), als von sieben bösen Geistern Besessenen dar und weist in der gezeigten Schrift allein 103 vermeintliche Irrtümer in dessen Gotteslehre nach.

Der Titel des antilutherischen Werkes von Johann Nicolaus Weislinger (geboren 1691 in Püttlingen, gestorben 1755 in Kappelrodeck) spricht für sich: „Friß Vogel / oder stirb!“. Das geht unmittelbar an die Adresse der „uncatholischen Praedicanten“, also insbesondere der lutherischen Geistlichen. Anstelle einer differenzierten Auseinandersetzung tritt die klare Kampfansage.

Weislinger, der diese Schrift 1722 noch als gelehrter Laie verfasst hat und erst später in Straßburg zum Priester geweiht wurde, galt seinen katholischen Zeitgenossen als „athleta“ / „Krieger“ und „gigas“ / „Riese“ auf dem konfessionellen Kampfplatz.

Friß Vogel / oder stirb !

Das ist:

Ein / wegen dem wichtigen Glaubens - Articul deß Christen-
thums / von der wahren Kirchen / mit allen uncatholischen Prædicanten
scharff vorgenommenes

Examen und Tortur /

Vorinnen sie (Krafft der untwidersprechlichen Zeugnissen der
H. Schrift / deß H. Augustini / deß Luthers und Augspurgischen
Confession) endlich auß Noth gedrungen / bekennen müssen:

Dasß GOTT ein Lügner seye / und Christus ein falscher Prophet / folglich nicht
der wahre Messias. ^{oder}

Dasß die Römisch - Catholische Kirch und derselben Lehre allein wahr / unfehl-
bar und seligmachend seye. ^{oder aber:}

In zwey Theil ordentlich abgetheilet / mit einer / an gehörigem Orthe / einverleibten
Lebens-Beschreibung Lutheri und Melancthonis / nebst beygefügetem gründlichen Bericht /
von der öftters umgegoßenen Augspurgischen Confession / sambt einer weitläuffig angeführten / sehr merckwürdi-
gen Vorred / von der uncatholischen Einigkeit wider uns / und derselben Uneinigkeit unter sich selbst / etc.

Zum Nutz der Catholischen / und Hehl der Uncatholischen heraus gegeben

Durch

IOANNEM NICOLAVM VWEISLINGER Buttlingensern

Germano-Lotharingum SS. Theol. Polem. Studiosum.

IM Jahr Der trostreichlichen Geburt Vnsers Herrn Iesu Christi.

Cum Approbatione.

Zu finden bey Dietrich Lerse / Buchhändler in Straßburg.

Johann Nicolaus Weislinger, *Friß Vogel oder stirb! Das ist: Ein wegen dem wichtigen Glaubens-Articul deß Christentums von der wahren Kirchen mit allen uncatholischen Prædicanten scharff vorgenommenes Examen und Tortur [...]*,
Straßburg: Lerse [1722].
Signatur: Apol. 139,32

X. VERWEIGERTER DIALOG

Nicht als bekannter Kontroverstheologe, sondern als unbekannter, aus dem thüringischen Röppisch gebürtiger Poet verfasst J. G. F. Henniger (seine Lebensdaten konnten nicht recherchiert werden) ein eher volkstümliches 34seitiges Gedicht über „Luther, der Wahrheit Held und Sieger“.

Darin nimmt er eine klare antikatholische Position ein, die einen Dialog ebenfalls unmöglich macht. Denn aus Anlass des 300jährigen Reformationsjubiläums 1817 geht es um die „Befreyung aus der päpstlichen Tyranney durch den Dienst des Unsterblichen Dr. Martin Luthers“.

In mild aufklärerischer Weise meint Henniger zwar, dass „verständige Katholiken“ keine Bedenken gegen sein Jubiläumsgedicht hegen dürften, polemisiert jedoch zugleich gegen die „ächtpapistischen Papisten“, die „abermals viel wider unser heiliges Fest einzuwenden haben“.

Henniger, der historisch interessiert ist, gibt einen Abriss über Luthers Leben und Wirken in durchweg pathetisch-gefühlvollem Ton und trifft damit durchaus die Stimmung seiner Zeit.

Dem Gedicht angefügt sind „Merkwürdige historische Notizen, Miscellen und Anekdoten aus D. M. Luthers Reformationsgeschichte“.

Die letzte Strophe des Jubiläumsgedichtes mag für sich sprechen:

Und du, o Fest des Lichts!
sei uns willkommen!
Gesegnet uns,
du heil'ger Jubeltag!
Du hast das Slavenjoch
von uns genommen;
In Preiß verwandelt
teutscher Völker Schmach!
Heil dem, der deine
Würde fühlen kann!
Er jauchze: Luther
war ein großer Mann!

L u t h e r
der
Wahrheit Held und Sieger.

Ein Harfenton in das Jubel = Konzert der
evangelisch = protestantischen Kirche
bei der

Feyer des dritten Jubiläums
ihrer Befreyung aus der päpstlichen
Tyranney durch den Dienst des Unsterblichen
Dr. Martin Luthers

31. Dec. 1817.

Die historischen Noten, Miszellen, Anekdoten und Charakter-
zügen des seligen Mannes, auch einer Auswahl interessanter
Sentenzen, origineller Kraftausdrücke und theologischen
Maximen und Lehren aus seinen Briefen und
Schriften.

Für Christen, Nichtchristen und Widerchristen
angenehm und nützlich.

„Ich — darum — ich.“

Schleiz 1817,
bei Heinrich August Mauke.

J. G. F. Henniger,
*Luther: der Wahrheit
Held und Sieger [...],*
Schleiz: Mauke, 1817.
Signatur: H.e. 561,10 s

XI. ÖKUMENISCHER DIALOG

Was wurde aus dem, was Luther gesagt hat? Wie wir gesehen haben, gibt es keine einfache Antwort auf diese Frage, weil „die“ Wirkungsgeschichte der Wittenberger Reformbewegung nicht einheitlich verlaufen ist.

1) Da gibt es das *vorkonfessionelle* Verständnis, das Katholizität und Reform nicht als Gegensatz, sondern als notwendige reformkatholische Synthese auffasst.

2) Es gibt den *konfessionellen* Zugang, der das Bekenntnis nicht mehr inner-römisch-katholisch verortet, sondern als Sammlung von Bekenntnisschriften einer von Rom getrennten lutherischen Konfessionskirche interpretiert.

3) Das *konfessionalistische* Verständnis ist Ausdruck einer strikt anti-katholischen Haltung (in Reaktion auf eine anti-lutherische Polemik), die letztlich zur Dialogunfähigkeit führt.

Diese verschiedenen Verstehensmöglichkeiten lösen sich nicht einfach im Laufe der Zeit ab, sondern können bis heute gleichzeitig nebeneinander bestehen.

4) Einen Neuansatz bietet der ökumenische Dialog, der vom Faktum der inzwischen erfolgten Konfessionsbildung ausgeht, die Bedeutung der Theologie Luthers und des frühen Luthertums aber dennoch konfessionsübergreifend (transkonfessionell) versteht.

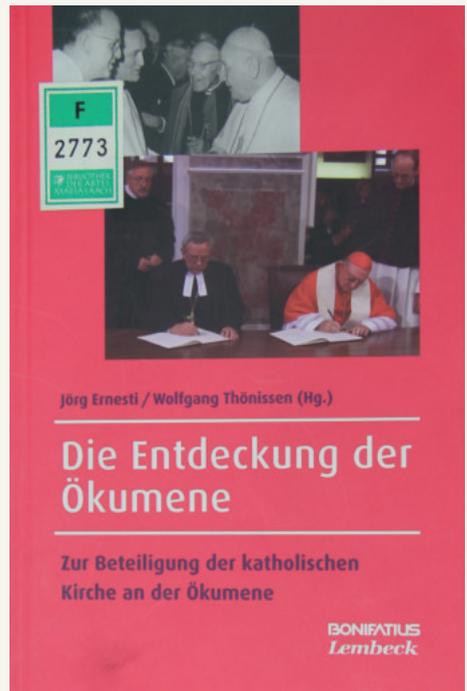
Das 1929 von Alfred von Martin herausgegebene Buch „Luther in ökumenischer Sicht“ ist gleichsam ein ökumenischer „Vorreiter“. Der Historiker und Soziologe von Martin (1882-1979) war Mitbegründer des „Hochkirchlich-Ökumenischen Bundes“ und wurde Herausgeber der ökumenischen Zeitschrift „Una Sancta“ (1925-1927), die aber ihr Erscheinen einstellte, als das „Heilige Offizium“ in Rom am 27. April 1927 die weitere Mitarbeit von Katholiken durch ein Dekret untersagte. Das bereits geplante Sonderheft der Zeitschrift erschien jedoch später als eigenständiges Buch.

Dass sich die weitere ökumenische Entwicklung schließlich doch nicht ohne die katholische Kirche vollziehen und durch das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils "Unitatis reintegratio" lebendige Impulse erhalten sollte, zeigt der Band „Die Entdeckung der Ökumene“. Er dokumentiert die Vorträge, die im Jahr 2007 bei einer Tagung aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des (katholischen) Paderborner Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik gehalten wurden.



Alfred von Martin (Hg.), *Luther in ökumenischer Sicht, von evangelischen und katholischen Mitarbeitern*, Stuttgart: Frommanns Verlag, 1929.
 Signatur: F 28 90

Jörg Ernesti, Wolfgang Thönissen (Hgg.),
Die Entdeckung der Ökumene. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der Ökumene,
 Paderborn / Frankfurt am Main: Bonifatius / Lembeck, 2008.
 Signatur: F 27 73



Ökumenischer Dialog bedeutet, sich von Denkmustern abzuwenden, die durch die Unterschiedlichkeit der Konfessionen entstanden sind und die deren Unterschiede betonen.

(Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, 2013, Nr. 34)

XI. ÖKUMENISCHER DIALOG

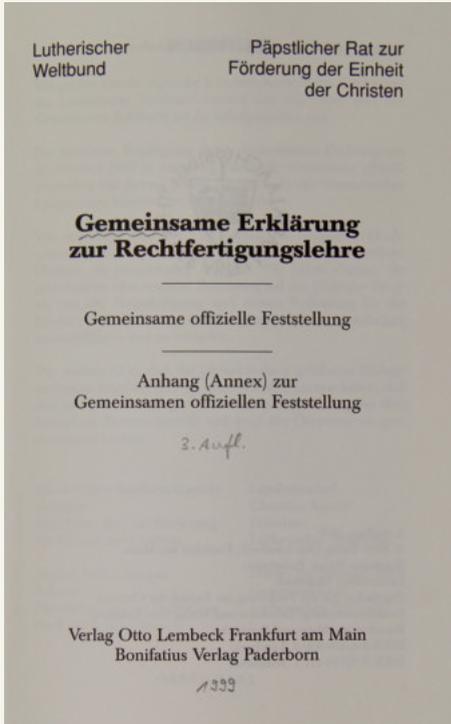
Zwei weitere ökumenisch bedeutsame Titel beschließen unsere Ausstellung und eröffnen zugleich weitere katholisch-lutherische Perspektiven über 2017 hinaus.

Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von 1999 ist die Frucht eines gemeinsamen (!) Ringens um die im 16. Jahrhundert so kontrovers beantwortete Frage, wie wir Sünder ins Heil kommen und im Heil bleiben. Durch die am 31. Oktober 1999 in Augsburg erfolgte Unterzeichnung der „Gemeinsamen offiziellen Feststellung“ des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche wurde die „Gemeinsame Erklärung“ in ihrer Gesamtheit bestätigt.

Katholiken und Lutheraner erklären nunmehr gemeinsam: „Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen. Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist, der im Wort und in den Sakramenten in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt und zugleich die Gläubigen zu jener Erneuerung ihres Lebens führt, die Gott im ewigen Leben vollendet.“

In der zuletzt präsentierten Schrift „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wird der Versuch unternommen, ein gemeinsames katholisch-lutherisches Wort zum Reformationsgedenken 2017 zu formulieren. Zum ersten Mal findet das Jahrhundertgedenken in einem „ökumenischen“ Zeitalter statt, verbunden mit der Erinnerung an einen bereits 50jährigen katholisch-lutherischen Dialog.

„Luther in Laach?“ Luther bleibt auch nach 2017 in Laach. Die Bibliothek als Ort des Dialogs wächst weiter und mit ihr nicht nur der Buchbestand zur katholisch-lutherischen Ökumene, sondern auch die Möglichkeit dialogischen Verstehens.



Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Gemeinsame offizielle Feststellung. Anhang zur Gemeinsamen offiziellen Feststellung, Lutherischer Weltbund, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, 3. Aufl., Frankfurt am Main / Paderborn: Lembeck / Bonifatius, 1999. Signatur: F 26 05



Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017; Bericht der Lutherisch/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit, 2. Aufl., Leipzig / Paderborn: Evang. Verlagsanstalt / Bonifatius, 2013. Signatur: F 28 68

Stattdessen blicken die Partner im Dialog zuerst auf das, was ihnen gemeinsam ist, und gewichten erst dann die Bedeutung der Unterschiede.

(Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, 2013, Nr. 34)

LITERATURVERZEICHNIS

Allgemeine Literatur

Peter Manns, Martin Luther, Freiburg im Breisgau u.a., 1982

Das Luther-Lexikon, hrsg. von Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff, Regensburg 2014 [= Das Luther-Lexikon]

Luther: Katholizität und Reform. Wurzeln, Wege, Wirkungen, hrsg. von Wolfgang Thönissen u.a., Paderborn/Leipzig 2016

I. Im Dialog mit Luther

Alfred Hagelstange, Die Wandlungen eines Lutherbildnisses in der Buchillustration des XVI. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Bücherfreunde 11 (1907/1908), S. 97-107

Jens Bulisch, Wie alt ist Martin Luther geworden? Zum Geburtsjahr 1482 oder 1484, in: Lutherjahrbuch 77 (2010), S. 29-39

Peter Manns/Rainer Vinke, Martin Luther als Theologe der Liebe, in: Caritas Dei. Festschrift für Tuomo Mannermaa zum 60. Geburtstag, hrsg. von Oswald Bayer u.a., Helsinki 1997 (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 39), S. 265-286

II. Luther im Dialog mit der Heiligen Schrift

Augustinus Sander, Art. Noviziat, in: Das Luther-Lexikon, Sp. 514a-515b

III. Luther im Dialog mit Augustinus

Hans-Ulrich Delius, Augustin als Quelle Luthers. Eine Materialsammlung, Berlin 1984

IV. Luther im Dialog mit Bernhard von Clairvaux

Theo Bell, Divus Bernhardus. Bernhard von Clairvaux in Martin Luthers Schriften, Mainz 1993 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung Religionsgeschichte 148)

Franz Posset, Pater Bernhardus: Martin Luther and Bernard of Clairvaux, Kalamazoo/Spencer 1999 (Cistercian studies series 168)

V. Kritischer Dialog

Theodor Dieter, Art. Bannandrohungsbulle/Bannbulle, in: Das Luther-Lexikon, Sp. 99b-100a

Heinz-Meinolf Stamm, Luthers Stellung zum Ordensleben, Wiesbaden 1980 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung Religionsgeschichte 101)

Remigius Bäumer, Art. Cochlaeus, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 2 (1958), Sp. 1243f.

VI. Übersetzung als Dialog

Gottfried Mälzer, Hieronymus Emser's deutsche Ausgabe des Neuen Testaments, in: Die Bibel in der Welt. Jahrbuch des Verbandes der Evangelischen Bibelgesellschaften in Deutschland 14 (1973), S. 40-54

Peter Walter, Art. Eck, Johannes, in: Das Luther-Lexikon, Sp. 180a-181a

VIII. Bekenntnis im Dialog

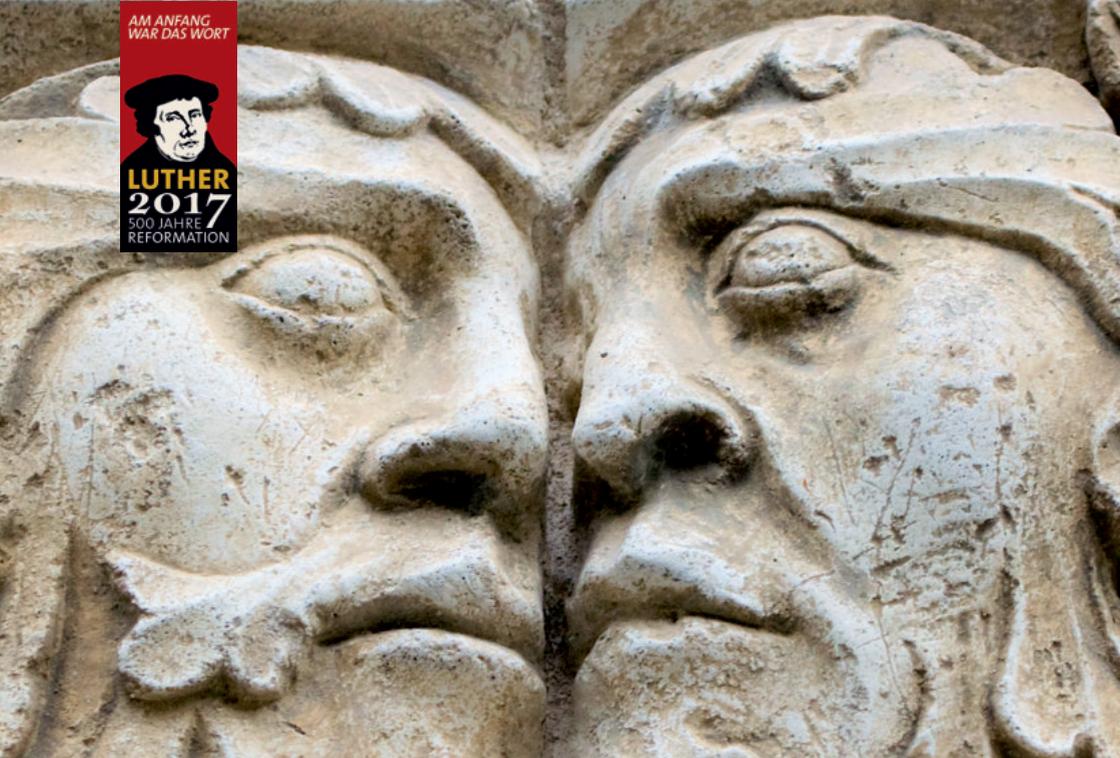
Erwin Iserloh, Kirche, Kirchengemeinschaft und Kircheneinheit nach der Confessio Augustana, in: Peter Brunner u.a., Evangelium, Sakramente, Amt und die Einheit der Kirche. Die ökumenische Tragweite der Confessio Augustana, hrsg. von Karl Lehmann und Edmund Schlink, Freiburg im Breisgau/Göttingen 1982 (Dialog der Kirchen 2), S. 13-27

Augustinus Sander, Luther und Melanchthon. Ökumenische Überlegungen zur Doppelspitze der Wittenberger Reformbewegung, in: Katholische Nachrichtenagentur – Ökumenische Information, Heft 27, 6. Juli 2010, Thema der Woche, S. 1-4

IX. Liturgie als Dialog

Herbert Krimm, Die Agende der niederösterreichischen Stände vom Jahre 1571, Wien 1933 (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im Ehemaligen und im Neuen Österreich, Sonderdruck 4)

AM ANFANG
WAR DAS WORT



Herausgeber:

Benediktinerabtei Maria Laach
56653 Maria Laach
E-Mail: abtei@maria-laach.de
www.maria-laach.de



Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz
Bahnhofplatz 14
56068 Koblenz
E-Mail: direktion@lbz-rlp.de
www.lbz.rlp.de



Texte:

Pater Dr. Augustinus Sander OSB, Benediktinerabtei Maria Laach

Redaktion:

Denise Bernhardt, Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz
Dr. Annette Gerlach, Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz
Jens Neumann, Benediktinerabtei Maria Laach
Andrea Ordon, Benediktinerabtei Maria Laach
Pater Dr. Augustinus Sander OSB, Benediktinerabtei Maria Laach

Fotos: Titelbild © h & d zielske; alle weiteren Bilder: LBZ / Christoph Mayr

Erscheinungsjahr: 2017

Auflage: 5000

gefördert durch:

Bischof Dr. Stephan Ackermann, Trier
Verein der Freunde der Benediktinerabtei Maria Laach e.V.